Altpreußische Zeitung

und Anzeiger für Stadt und Land.

Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger") erscheint werktäglich und kostet in Elbing pro Quartal 1,60 Mk., mit Botenlohn 1,90 Mk., bei allen Postanstalten 2 Mk.

7 Gratisbeilagen:
Illustr. Sonntagsblatt — „Der Hausfreund" (täglich).
Telephon-Anschluß Nr. 3.



Eigenthum, Druck und Verlag von H. Gaartz in Elbing.
Verantwortlicher Redacteur: George Spitzer in Elbing.

Nr. 184. Elbing, Dienstag 8. August 1893. 45. Jahrg.

Zur Situation.

Von drei verschiedenen Seiten wird gemeldet, die Verhandlungen zur Beilegung des Zollkrieges seien bereits eingeleitet oder seien im Begriff, eingeleitet zu werden und die „Nowoje Wremja" will aus guter Quelle wissen, daß die russischen Commissare bereits ernannt seien, um am 1. Oktober in Berlin die Verhandlungen wegen Abschlusses eines Handelsvertrags wieder aufzunehmen.

Was an diesen Meldungen wahr ist, wissen wir nicht. In Berlin wußte man am Sonnabend an zuständiger Stelle noch nichts davon, noch mehr, man erwartete solches Entgegenkommen anscheinend nicht und was das Wichtigste und Charakteristischste, man will an zuständiger Stelle gar nicht den Anschein erwecken, als hätte man irgend welche Eile. Vom völkerpsychologischen Standpunkte müssen wir gestehen, ist dies die einzig richtige, Erfolg versprechende Haltung.

Jeder, der geschäftlich mit vielen Leuten, namentlich auch mit Leuten in verschiedenen Landstrichen und gar in verschiedenen Ländern zu thun hat, weiß aus Erfahrung, daß die Kunden individuell und nach Landessitte behandelt sein wollen. Der Fabrikant und Grossist verhandelt mit Hannoveraner, Holsteiner anders als mit Westfalen, mit Briten anders als mit Rheinländern, mit ihnen allen anders als mit Sachsen, mit Deutschen anders als mit Franzosen, Engländern oder Amerikanern, und eine ganz eigenartige Behandlung muß Russen zu Theil werden. Wenn alles glatt geht und in Ordnung sich vollzieht, wird man von der differentiellen Behandlung natürlich nicht viel merken: die Ehrlichkeit, der Friede, die Civilisation übt einen nivellirenden Einfluß aus. Ganz anders verhält es sich, wo vom geraden Wege, der geebneten Straße abgewichen wird. Da erreicht man bei dem Einen sein Ziel durch klare, höfliche Vorstellungen, bei dem andern durch Grobheit, die mitunter bis zur sogenannten „göttlichen Grobheit" heranreichen kann, den Dritten zeigt man am besten, daß man „helle", dem Vierten, daß man entschieden ist; dem Einen baut man klüglich eine goldene Brücke, dem Andern sagt man am besten fast auf den Kopf zu, daß man seine spitzbübische, seine schmutzige Denkweise durchschaut habe.

Fürst Bismarck hat im Reichstage schon einmal gesagt, wie man mit einem Russen am besten fertig wird. Man haut drauf los, läßt ihn laufen, dann kommt es von selbst. Er sagte das, um daraus die Nutzanwendung selbst auf die politische Behandlung Rußlands anzudeuten. Nun nahezu Jeder, der mit russischen Geschäftsleuten Differenzen gehabt hat — und man hat mit russischen Kaufleuten, die Unehrlichkeit für Geriebenheit und Schlauheit halten, sehr oft Differenzen — weiß, daß man am besten mit ihnen fertig wird, wenn man ihnen in nicht mißzuverstehender Weise zeigt, daß man ihre sonst ja sehr schätzenswerthe Kundschaft unter solchen ärgerlichen und Verlust drohenden Umständen am liebsten — Anderen überläßt. Der Russe nimmt das gar nicht übel, ist so verschmitzt zu thun, als merkte er nichts, und bleibt nach wie vor Kunde.

Rußland ist gegen Deutschland in der Zoll- und Handelsfrage vorgegangen nicht wie ein Staat, der nach großen, mitunter freilich auch brutal selbstsüchtigen und falschen Grundsätzen handelt, sondern wie russische Kaufleute oft vorgehen, schmutzig verschmitzt einen vermeintlichen Vortheil wahrnehmend. Man glaubte in Rußland, Deutschland habe eine Mißernte zu erwarten, und wollte die Conjunctur nach Landessitte ausnützen. Deutschland hat den schmutzigen Ideengang erkannt und beschloß, ohne Rußland fertig zu werden. Man weiß in Deutschland ganz genau, daß je entschiedener man zeigt, daß man fertig werden kann, je weniger man sich um die russische Kundschaft reißt, desto eher Rußland seinen faux pas einsehen und nicht etwa reuig, sondern mit dem Gedanken: „Dieses Mal bist Du reingefallen!" die geschäftlichen Beziehungen wieder aufzunehmen suchen wird. Diese kluge und einzig richtige Behandlungsweise Rußlands scheint in der That unerwartet schnell den gewünschten Erfolg haben zu sollen.

Rußland lenkt schon jetzt mit Drehungen und Windungen, aber doch scharf ein. Deutschland hat jetzt nur noch die Wurstigkeitsmaske festzuhalten, ohne darum irgend welchen Groll zu zeigen. Man wird nur, wie es ja einem Lande, das solche Biedermannspolitik treibt, gegenüber selbstverständlich ist, sehr vorsichtig sein und sich durch keine Redensarten irgend welcher Art, durch keine Vertröstungen, Verhandlungen ꝛc. verleiten lassen, einen ersten erleichternden Schritt zu thun, ehe nicht Rußland durch wirkliche Erleichterungen gezeigt hat, daß es seine Dummheit zu corrigiren ernstlich gewillt ist. Das also ist die Situation: Rußland lenkt ein, Deutschland ist im eignen Interesse nicht abgeneigt, die alten geschäftlichen Beziehungen wieder aufzunehmen, aber es wartet und wird warten, bis der russische Geschäftsfreund, dem nicht über den Weg zu trauen ist, Beweise, thatsächliche Beweise seiner reellen Absichten gegeben hat. Und Rußland wird sie voraussichtlich schneller, als man noch vor Kurzem zu hoffen gewagt hat, geben.

Politische Tagesübersicht.

— 7. August.

Von den zahlreichen Steuerprojecten, mit denen voreilige Preßorgane in letzter Zeit aufgewartet, ist das einer **Packetsteuer** besonders abfällig beurtheilt worden. Die „Nordd. Allg. Ztg." zollt indessen in einem Leitartikel dem Einheitstarif für Postpackete solche Komplimente, daß man annehmen darf, von dem Projecte sei ernstlich keine Rede.

*

Ein Ring-Zusammenbruch. Wir haben in den letzten Tagen eine Reihe von Fallissements in Chicago mitgetheilt, welche auf das ganze Geschäftsjahr in Amerika naturgemäß eine sehr starke Rückwirkung ausgeübt haben. Wie jetzt des Näheren bekannt wird, sind diese Konkurse zu ihrem größten Theile zurückzuführen auf den Zusammenbruch eines Weizen- und Fleischcorners in Chicago, durch welchen eine Anzahl reicher Chicagoer Spekulanten geglaubt hatte, die Preise beliebig diktiren zu können. Es hat sich wieder einmal gezeigt, daß derartige Ringe schließlich den Unternehmern selbst zum Verderben gereichen, und daß man nicht gewaltsam das Naturgesetz von Angebot und Nachfrage meistern kann. Ein mehrfacher Millionär, Cudahy, einer der größten Schweineschlächter in Chicago, hatte im Mai einen Corner in Weizen mit einer großen Menge anderer Firmen gebildet und selbst erklärt, daß er 15 Millionen Bushels Weizen eingeschlossen habe. Trotz der gewaltigen Geldmacht aber, welche hinter diesem Corner stand, mißlang derselbe, und die Theilnehmer mußten allmählich an die Veräußerung des Besitzes geben. Kurz darauf versuchte derselbe Spekulant einen Corner in Schweinefleisch und hatte Anfangs auch den Erfolg einer heftigen Preissteigerung der Schweinefleisch-Erzeugnisse. Aber der Erfolg war nicht von Dauer, und unter der Rückwirkung der schlechten Geldverhältnisse in Amerika, namentlich auch in Folge der Silberkrisis gingen bald dem Ringe die Mittel aus, er sah sich zu einer schleunigen Realisirung gezwungen, und am letzten Dienstag wurden drei große Kommissionshäuser, die mit dem Corner in Verbindung standen, für insolvent erklärt. Bald darauf mußte auch die Firma Cudahy und eine große, von dieser gegründete Fleischverpackerfirma ihre Zahlungen einstellen. Das Schweinefleisch fiel fast um 100 pCt., ebenso das Schweineschmalz. Dazu kam die Zwangsliquidation des Weizencorners, welche Insolvenzen von Getreideverschiffern zur Folge hatte, und man spricht bereits, wie wir aus einer Londoner Darstellung in der „Voss. Ztg." ersehen, von einem bevorstehenden Zusammenbruch von 10 bis 15 Chicagoer Firmen im Zusammenhang mit jenen beiden Cornern, sowie ferner von ernstlichen Schwierigkeiten einiger größerer Chicagoer Banken, die sich zu sehr mit Bevorschussungen bei den Cornern eingelassen hatten.

*

Der englische Bergarbeiterausstand umfaßt mit dem heutigen Tage, an dem auch in Staffordshire die noch arbeitenden Bergleute sich ihm anschließen, 350,000 Arbeiter, eine gewaltige Zahl, die im Laufe der nächsten Woche noch anwachsen dürfte. Die Bewegung hat in den letzten Tagen auch nach Süd-Wales hinübergegriffen und in Nord-Wales bereits zahlreiche Ziegeleien, Eisen- und Stahlfabriken und Terrakottawerke vor die Gefahr vollständigen Kohlenmangels gestellt. Ein Vermittelungsvorschlag, demgemäß die Grubenbesitzer die Kündigungen zurückziehen sollten, wogegen sich die Arbeiter zu verpflichten hätten, keine Lohnerhöhung zu verlangen, bevor nicht die Kohlenpreise die Höhe von 1891 erreicht haben würden, scheint bei den Bergleuten bessere Aufnahme zu finden als bei den Grubenherren. Eine in London unter Pickards Vorsitz abgehaltene Versammlung von Arbeitervertretern beschloß, in einer am 22. August abzuhaltenden Versammlung jenen Vorschlag in Erwägung zu ziehen. Die Sekretäre des Verbandes der Grubenbesitzer hingegen verhalten sich ablehnend, weil die Arbeiter den Vorschlag dahin auslegen, daß mit der Kündigung auch die Lohnherabsetzung zurückgenommen werden solle. Bis zur Stunde scheinen sich die Grubenbesitzer als die stärkere Partei zu fühlen, doch setzen die Arbeiterführer große Hoffnungen auf das Ausland, dessen Arbeiterschaft sie weniger durch Geldmittel als durch Verminderung einer Kohlenausfuhr nach England unterstützen soll. — Der in Paris tagende internationale Kohlengrubenarbeiter-Ausschuß beschloß anläßlich des Ausstandes in England einstimmig, die Kohlenausfuhr nach England mit allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln zu verhindern.

*

Das Projekt einer Weinsteuer scheint neben der Tabakfabrikatsteuer in erster Linie betrieben zu werden. Es heißt in den „Berl. Pol. Nachr.", nachdem auf eine Anzahl anderer Länder hingewiesen ist, in welchen bereits eine Besteuerung des Weines besteht:

„Nur Deutschland macht eine Ausnahme. Es erhebt zwar einen nach der Qualität einigermaßen abgestuften Zoll auf Wein; dagegen unterliegt der im Inlande gebaute Wein keiner Reichssteuer. Vielmehr ist die Besteuerung des Weins der Landesgesetzgebung vorbehalten, welcher der Zollvereinsvertrag vom 8. Juli 1867 eine Höchstgrenze von 11 Mk. auf das Hektoliter bei Bemessung der Abgabe nach dem Werthe, von 6 Mk. auf das Hektoliter bei Besteuerung ohne Rücksicht auf den Werth, sowie von 20 pCt. Zuschlag für Kommunalzwecke gezogen hat. Auf Grund dieser Bestimmungen erheben Württemberg, Baden, Hessen und Elsaß-Lothringen Steuern vom inländischen Wein in sehr verschiedener Gestalt und Höhe. Ebenso werden auch außerhalb dieser Länder, namentlich im Regierungsbezirk Wiesbaden, Gemeindesteuern vom Wein erhoben. Es ist klar, daß der hiernach in Deuschland vorhandene Zustand den Anforderungen nicht entspricht, welche namentlich im Hinblick auf die hohe Besteuerung des Branntweins an eine sachgemäße Ordnung der Weinbesteuerung vom Standpunkt der Gerechtigkeit zu stellen sind. Diesen wird vielmehr nur durch eine einheitliche Besteuerung des Weins unter Berücksichtigung des Werthes durch das Reich genügt werden können."

Begründet wird die projektirte Weinsteuer in dem offiziösen Artikel damit, „daß, wenn die Getränke der breiten Schichten des Volkes und des Mittelstandes, Branntwein und Bier, der Branntwein in der Regel sogar sehr belastet sind, das Getränk der wohlhabenden Minderheit nicht steuerfrei ausgehen darf. Es wäre dies eine Ungerechtigkeit zu Gunsten gerade der tragfähigen Schultern, welche unter der Herrschaft des Grundsatzes der Besteuerung nach der Leistungsfähig-

---

Die Columbische Weltausstellung.

XXVIII.

Deutsche Malerei. I.

Chicago, 9. Juli 1893.

Nachdruck verboten.

Wer die deutsche Abtheilung im Kunstpalast in der Erwartung betritt, im Studium der ausgestellten Werke sich ein klares Urtheil über das gegenwärtige Kunstschaffen Deutschlands bilden zu können, der wird zweifellos enttäuscht werden. Damit soll nicht gesagt sein, daß die zur Ausstellung gebrachten Werke minderwerthig oder aber das Arrangement der Abtheilung tadelnswerth sei, ganz im Gegentheil darf das letztere als vortrefflich bezeichnet werden, und auch was unsere deutschen Maler ausstellen, das gereicht der deutschen Kunst entschieden zur höchsten Ehre; wohl aber finden sich nur wenige Werke aus der Gegenwart, die meisten Bilder stammen aus den letzten 25 Jahren, und alle sind sie schon ausgestellt gewesen und durch Reproduktionen auch in weiteren Kreisen bekannt geworden. Doch das ist gut so; die Kunstwerke der Gegenwart würden allein ein abschließendes Urtheil über deutsche Malerei nicht gestatten können, ein solches aber mußte ermöglicht werden, Deutschland mußte auch auf dem Gebiete der Kunst eine imposante Ausstellung liefern, und dieses Endziel war nur auf dem nun eingeschlagenen Wege zu erreichen. Bei der Auswahl der Bilder wurde nur der künstlerische Werth als entscheidend anerkannt, weder die Berliner oder Münchener noch die Düsseldorfer oder Karlsruher noch die Dresdener oder Weimarner Schule fanden für sich Berücksichtigung, und keine kann sich rühmen, vor der anderen einen Vorzug erhalten zu haben, auch bei der Vertheilung der Bilder auf die einzelnen Säle waren der Ton und zum Theil auch das Sujet, nicht aber die Schule bezw. die Kunstrichtung des Malers bestimmend. Wenn trotzdem Unterschiede zwischen den Räumen gemacht werden sollen, dann läßt sich jedenfalls Saal 28 als eleganter Vorraum, die langgestreckte große Galerie als Prunkraum oder Elitesaal der deutschen Abtheilung, Saal 33 als den modernen, Saal 31 als den historischen und die beiden zwischen diesen liegenden Räume als schmucke Verbindungssäle bezeichnen. Die äußere Form ist in allem gleichmäßig musterhaft, die Ausschmückung, für welche man weder Mühe noch Kosten gespart hat, ist freundlich und geschmackvoll; als Ganzes giebt die deutsche Abtheilung ein treffendes Bild deutscher Kunst, sie zeigt dieselbe auf einer überraschend hohen Stufe stehend, sie zeigt auch, daß die deutsche Kunst in keiner Weise hinter der ihr verwandten englischen und französischen Kunst zurücksteht, welch' letztere viel Schund neben Werken von überraschender Meisterschaft aufweist.

Wir betreten zunächst den grünen Empfangssaal N. 28. Gleich rechts vom Eingange erblicken wir ein Bild, wie es köstlicher und lebensfrischer kaum gedacht werden kann; es ist dies Meister Ludwig Knaus' „Duell hinterm Zaun", das von sich prügelnden Schuljungen ausgefochten wird, und trotz des Kampfesmuthes der kleinen Burschen einen hoffentlich unblutigen Ausgang nimmt. Mit innigem Behagen weilt das Auge des Beschauers auf P. Höcker's „Schusterwerkstatt" und den Landschaften „Tunesische Stadt" von W. Brombach und „Nördliche Küste" von R. Hellnig, und schweift dann auf Emil Runtz' „Quartiermacher" hinüber. Ein schneidiger Husarenlieutenant hält auf seiner prächtigen Fuchsstute, das Quartierbillet in der Hand, im Parke eines Schlosses, und plaudert angelegentlich mit einer reizenden jungen Dame, offenbar die Tochter des Hausherrn; die Figur des Offiziers ist mit kraftvoller Frische gezeichnet, die ganze Ausführung des Bildes verräth liebevolle Sorgfalt. Von den sonstigen Bildern beanspruchen besonderes Interesse Defregger's „Sonntag", eine prächtig componirte Volksscene „Dorfbrand" von L. Bockelmann, ferner der „Stolz der Familie" von Fr. Simm und Ludwig Hertrich's „Heiliger Georg". Das letztere Bild ist von merkwürdiger Eigenart, zweifellos aber ein hervorragendes Kunstwerk. Auffallend an demselben ist zunächst die mystische, andächtige Stimmung, in welche der Künstler sein Bild getaucht; in der grünlichen Dämmerung des Waldes hält Ritter Georg nach vollendetem Kampfe, er ist unbehelmt und umklammert die schwere Lanze mit beiden Händen, die Erregung des Kampfes spricht aus jedem Zuge des Recken und auch sein Thier, ein Schimmel von mächtigen gedrungenen Formen scheint stark ermattet. Bei der deutlichen Sprache des Bildes und der bezeichneten Stimmung desselben erscheint uns die Gloriole über dem Haupt S. Georges als überflüssige Beigabe. Von fesselndem Liebreiz ist Max Bredt's Bild „Zwei Gazellen", eine junge Orientalin, die märchenhaft tiefen Augen träumerisch in die Ferne gerichtet, steht lässig neben einer schön gezeichneten Gazelle. Ungemein anmuthsvoll in ihrer lebhaften Auffassung und künstlerischen Ausführung wirken Max Thedy's „Badende an der Quelle", Georg Jacobides' „Kleine Leiden" (seine alte Frau, die ihrem Enkelkinde die ersten Ohrringe einzieht), Julius Adam's Katzenbild „Hohe Schule"; Alfons Spring's „Neue Hymne", die ein Mönch seinen mit vollen Backen schmausenden Rindern vorträgt, C. von Stetten's „Italiener in Paris" und Hugo Krola's „Fleißige Schwestern." Wenn man von Lindenschmidt's „Anna Boleyn" absieht, dann erweist sich jedes Bild dieses Saales als ein voller, harmonischer Griff in's Leben, keine einzige Darstellung oder gar entsetzlicher Scenen nimmt den Beschauer gefangen, der Eindruck ist ein ungetrübt erfreulicher, und nur schweren Herzens verläßt man diesen Saal. Doch auch der folgende Saal Nr. 34, die große Gallerie, bietet fast ausschließlich Scenen voll heiterer Lebensfreude und die frohlaunige Stimmung des Beschauers erfährt hier keinen Rückschlag. Wir werden die Werke dieses Saales im nächsten Briefe eingehend würdigen.

Ludwig Rohmann.

Literarisches.

§ **Eine praktisch ausführbare Lösung des Problems der beliebigen Winkeltheilung.** Von Prof. Dr. Dorr. Elbing 1893. Meißner. Auf 13 Seiten Broschüre erläutert der Verfasser zunächst ein Verfahren der beliebigen Winkeltheilung, beruhend auf einem von ihm entdeckten geometrischen Lehrsatz, der eine neue, interessante Beziehung des Durchmessers zur Peripherie der Kreislinie aufstellt. Die Lösung des Problems der beliebigen Winkeltheilung (speziell der Winkeldrittelung), die mathematisch genau, mit Zuhilfenahme der Geraden und des Kreises allein, nicht ausführbar ist, wozu es vielmehr der Anwendung höherer Curven bedarf, gestaltet sich nach Kenntniß des neuen Lehrsatzes zu einem sehr einfachen, und wenn auch die Lösung des Verfassers keine mathematisch genaue, sondern nur eine angenäherte ist, so übersteigt doch ihre Genauigkeit weit die Bedürfnisse der Praxis. — Im 2. Theile beschreibt der Verfasser zwei von ihm im Deutschen Reich patentirte Instrumente, eines für beliebige Winkeltheilung, das andere speziell für die Winkeldrittelung. Und wenn auch gerade die vom Verfasser an erster Stelle genannte praktische Bedeutung des Instrumentes: „Ersatz der Kreistheilmaschine in Maschinenfabriken" nicht ganz stichhaltig ist, bleiben dem Winkeltheiler für technische Zwecke noch viele Anwendungsgebiete übrig, insbesondere das eines mathematisch begründeten Unterrichtes in der Winkeltheilung.

P. Kr.

§ Im Verlage von A. W. Zickfeldt in Osterwieck am Harz ist ein **Sammelbuch der amtlichen Bescheinigungen** über die Endzahlen aus der Aufrechnung der Quittungskarten zur Invaliditäts- und Altersversicherung erschienen, dessen Zweckmäßigkeit auch von amtlicher Seite vielfach anerkannt worden ist. Der Preis beträgt pro Exemplar nur 25 Pfennig.

§ Das neueste, 25. Heft der beliebten illustrirten Familienzeitschrift **„Universum"** (Verlag des „Universum", A. Hauschild, Dresden) enthält folgende Beiträge: „Die vier Haimonskinder." Roman von Hans Richter. — „Die Münchener Künstlerfesttage im Sommer 1893" von Max Haushofer. Mit Illustrationen von Albert Richter. — „Einem genesenden Kinde." Gedicht von Ferd. Avenarius. — „Wie sollen wir athmen" von Ernst Halm. — „Die Ameisen als Gärtner." Naturwissenschaftliche Skizze von W. Heß. — „Eva's Ferienbrief." Humoreske von Alwin Römer. Mit Illustrationen von Erdmann Wagner. — „Wenn man kein Geld in der Tasche hat." Nach einer wahren Begebenheit aus dem Leben Napoleons erzählt von Eduard Schulte. — „Die Andere." Novelle von Hermann Heiberg. — Rundschau: „Biographie von Louise Dumont mit Portrait." — „Eine Weltkatastrophe." — „Ein Sieg über die Reblaus." — „Der Untergang der „Viktoria". — „Der Zeitungsleser." — Humoristisches. Räthsel. Spiele. — Von den Illustrationen sind als ganz besonders hervorzuheben: „Diana" von Osw. Richter. „Annäherung" von E. Louyot. „Aus germanischer Urzeit" von Eugen Bracht. — Preis für ein Heft 50 Pfennig.

kelt schon aus schwerwiegenden sozialpolitischen Gründen sich verbietet." *

Ist der **Frieden mit Siam** wiederhergestellt oder nicht? Die Nachrichten widersprechen sich. Es scheint doch, daß es zu ernstlichen Reibereien zwischen Franzosen und Siamesen noch kommen wird. Der „New-York Herald" meldet aus Bangkok, daß in den Provinzen große Unruhe herrsche. Nach Berichten der Blätter aus Saigon hätten am 20. v. M. ernste Kämpfe an den Ufern des Mekong zwischen Siamesen und Franzosen stattgefunden. Erstere hätten 300 Todte verloren, die Verluste der Franzosen seien geringer. — Der Admiral Human hat den Hafen von Chantaboon besetzt. Im Einverständniß mit dem General-Gouverneur von Indo-China und den siamesischen Behörden habe die französischen Truppen ebenfalls die Stadt besetzt. *

In Samoa ist es am 8. Juli zwischen dem von den drei Vertragsmächten eingesetzten König Malietoa und dem aufständischen Mataafa zum Kampf gekommen, den Mataafa seit mehreren Tagen vorbereitet hat. Es hat ein Gefecht stattgefunden, in welchem Mataafa unterlegen ist. Der Verlust auf Seiten Malietoas beträgt 5 Todte, 11 Verwundete, auf Seiten Mataafas 15 Todte, 18 Verwundete. Mataafa verschanzte sich auf dem Rückzuge auf der Insel Manonso und wurde dort von den Mannschaften der deutschen Kriegsschiffe „Sperber" und „Bussard" in Gemeinschaft mit dem englischen Kriegsschiffe „Katoomba" mit 30 Häuptlingen ohne Blutvergießen entwaffnet und gefangen gesetzt. Gefahr für Leben und Eigenthum der fremden Ansiedler ist nicht mehr vorhanden.

Inland.

* **Berlin**, 6. August. Der **Kaiser** hat einen Abstecher nach Portsmouth gemacht und dort die Werft besichtigt. Der deutsche Kaiser, sagt ein Londoner Morgenblatt, ist ein guter Schütze, ein ausgezeichneter Reiter und hat größere Reisen als irgend ein anderer Regent in unseren Tagen gemacht. Er ist in Allem, was das Militärwesen betrifft, auf's Genaueste bewandert. Jedoch liegt ihm nichts so sehr am Herzen, als die Verbesserung und Stärkung der deutschen Marine. Keine Ehrenbezeugung, die ihm zu Theil wurde, hat ihm so große Befriedigung gewährt, wie die Verleihung einer britischen Admiralitätswürde. Die deutsche Marine wird wahrscheinlich wohl nie der deutschen Armee gleichkommen, aber ihr ist vom deutschen Kaiser und seinem Bruder, Prinz Heinrich von Preußen eine viel größere Aufmerksamkeit zugewandt worden. Es ist interessant, zu beobachten, daß der junge Monarch, von dem nicht geglaubt wurde, daß ihm Alles was englisch ist, widerstrebe, jetzt sich in seinem Geschmacke für Alles, was die See betrifft, so englisch zeigt.

— Das Königreich Sachsen zeichnet sich in trauriger Weise vor allen anderen Ländern durch die große Zahl von **Selbstmördern** aus. Leider wird es nicht besser, sondern immer schlechter. Während im Jahre 1890 nur 1066 Selbstmörder (855 männl., 221 weibl. und 10 Personen unbekannt gebliebenen Geschlechts) gezählt worden, kamen im Jahre 1891 1172 Selbstmorde (bei 902 Personen männl., 262 Personen weibl. und 8 Personen unbekannt gebliebenen Geschlechts) und im v. J. 1179 Selbstmorde (bei 945, 222 und 12 Personen) vor. Der Procentsatz (3,3 auf je 10,000 der mittleren Bevölkerung) blieb in beiden Jahren derselbe. Wie früher, so hat man auch jetzt wieder aus den nachweisbaren oder muthmaßlichen Ursachen des unheimlichen Schrittes zusammengestellt, aber es ist doch ein schwankender Grund, auf dem man da baut. In vielen Fällen bleibt die wahre Ursache dem spähenden menschlichen Auge gänzlich verborgen. In fast 300 Fällen wird Melancholie als Ursache angeführt, in etwa 150 ein körperliches Leiden, in etwa 100 Trunksucht, in anderen Furcht vor Strafe, in noch anderen Zerrüttung der Vermögensverhältnisse, in einigen verletztes Ehrgefühl u. a. m.

— § 19 des Einkommensteuergesetzes gestattet wegen besonderer wirthschaftlicher Verhältnisse eine **Ermäßigung der Steuer** um eine bis drei Steuerstufen. Diese Fassung ist vielfach dahin ausgelegt worden, daß damit den Veranlagungsbehörden nur eine Befugniß eingeräumt sei, von der sie nach ihrem Ermessen Gebrauch machen können oder nicht. Indessen ist diese Auffassung von zuständigen Stellen als falsch bezeichnet worden. Der Steuerpflichtige hat vielmehr ein Anrecht auf die betreffenden Erleichterungen, wenn die Veranlagungsbehörde nach pflichtmäßigem Ermessen zu der Ueberzeugung gelangt, daß ein ausreichender Grund zur Anwendung des angeführten § 19 vorliege.

— Eine Konferenz sämmtlicher **Landesdirektoren** der Monarchie findet in Cassel am 17. und 18. August statt.

— Nachdem durch kaiserliche Verordnung ein Zuschlag von 50 pCt. auf den Zoll für den Eingang russischer Waaren in das deutsche Zollgebiet gelegt ist, wird der schon bisher nicht ganz unerhebliche **Schmuggel** an der deutsch-russischen Grenze jedenfalls noch bedeutend zunehmen. Es wird daher der „Berl. Börsenztg." zufolge beabsichtigt, das Aufsichtspersonal auf der ganzen Linie zu verstärken. Hiervon werden hauptsächlich betroffen die Bezirke der Hauptzollämter zu Eydtkuhnen, Johannisburg, Memel, Neidenburg, Pillau, Proskien, Tilsit, sowie Danzig mit Neufahrwasser und Thorn. Die mit Civilversorgungsschein versehenen Anwärter, die für Grenzaufseherstellen von den Provinzialsteuerbehörden notirt sind, können daher in der nächsten Zeit ihre Einberufung erwarten.

— Durch ein **Rundschreiben des Reichskanzlers** an die Bundes-Seestaaten vom 24. v. M. sind die Maßnahmen festgesetzt, die mit Rücksicht auf die Cholera bei der gesundheitspolizeilichen Kontrolle der einen deutschen Hafen anlaufenden Seeschiffe in Zukunft innezuhalten sind. Die Bestimmungen sind im Anschluß an die früheren der gleichen Art in dem Sinne gehalten, daß Handel und Verkehr durch die gesundheitspolizeiliche Kontrolle nicht mehr als unerläßlich erscheint, beschränkt werden. Als „verseucht" sollen nach dem Rundschreiben nur solche Schiffe angesehen werden, die Cholera an Bord haben oder während der letzten sieben Tage von neuen Cholerafällen heimgesucht worden sind. Von diesen zu unterscheiden sind solche Schiffe, auf denen zur Zeit der Abfahrt oder auf der Reise zwar Cholerafälle vorgekommen, auf denen sich aber während der letzten sieben Tage ein neuer Fall nicht ereignet hat. Letztere haben als choleraverdächtig zu gelten. Für die verseuchten Schiffe werden die folgenden Maßnahmen vorgeschrieben: 1) Ausschiffung der Kranken und Unterbringung in geeignete Räume, mit Trennung der sicher Cholerakranken von den Verdächtigen; 2) thunlichst Ausschiffung der übrigen Schiffsinsassen, Isolirung und Beobachtung während längstens 5 Tagen, 3) Desinfektion der schmutzigen Wäsche, der täglichen Bekleidungsgegenstände und sonstiger Sachen der Mannschaft und Reisenden, insofern sie mit Cholera-Entleerungen beschmutzt sein könnten, Desinfektion des Schiffes, Fürsorge für gutes Trinkwasser. Die verdächtigen Schiffe sind im Beisein eines beamteten Arztes zu besichtigen, ebenso wie die verseuchten zu desinfiziren, jedoch hat sich die Schiffsdesinfektion auf den Bilgerraum zu beschränken. Empfohlen wird die Beobachtung der Mannschaft und der Reisenden; jedoch darf eine Isolirung nicht stattfinden. Wichtig ist die Bestimmung, welche Schiffe als rein zu gelten haben. Es heißt darüber: „Ergiebt es sich, daß das Schiff zwar aus einem verseuchten Hafen kommt, jedoch weder vor der Abfahrt, noch während der Reise, noch auch bei der Ankunft einen Choleratodes- oder Krankheitsfall an Bord gehabt hat, so gilt dasselbe als rein, gleichviel wie sein Gesundheitspaß lautet. Schiffe dieser Art müssen sofort zum freien Verkehr zugelassen werden, im Uebrigen aber können sie wie verdächtige Schiffe behandelt werden, jedoch mit der Maßgabe, daß die zulässige fünftägige gesundheitspolizeiliche Beobachtung der Reisenden und der Schiffsmannschaft nicht vom Tage der Ankunft des Schiffes, sondern vom Tage der Abfahrt aus dem verseuchten Hafen zu rechnen ist." Ueber diese Bestimmungen soll nur im Nothfalle, bei Auswanderern oder sonst dicht mit Personen besetzten Schiffen hinausgegangen werden. Die Bestimmungen über den Waaren-Transport auf Schiffen sind in der Erfahrung durchaus angepaßt, daß eine Choleraübertragung durch Versandtwaaren schwerlich vorkommt. Eine Desinfektion von Waaren an Bord von Schiffen ist nach dem Rundschreiben nur insoweit zulässig, als diese mit Choleraentleerung beschmutzt sein können. Abgesehen davon ist das Löschen der Ladung auch bei verseuchten und verdächtigen Schiffen keinerlei Beschränkung unterworfen. Briefe und Correspondenzen, Drucksachen, Bücher, Zeitungen, Geschäftspapiere u. s. w. sind nicht zu desinfiziren. Jedem Schiffe, das sich den vorgeschriebenen Maßregeln nicht unterwerfen will, ist es freizustellen, wieder in See zu gehen. Jedoch kann auch einem solchen Schiffe die Löschung seiner Ladung unter geeigneten Umständen gestattet werden.

Ausland.

Ungarn. Der Ertrag des Weizens wird im Durchschnitt auf 34 Millionen Metercentner veranschlagt gegen 38,650,000 im vorigen Jahre, der Ertrag des Roggens auf 9,428,318 gegen 13,338,149 im Vorjahre, der Ertrag der Gerste auf 11,350,130 gegen 11,626,525, der Haferertrag auf 9,585,103 gegen 98,178,162.

England. Im Unterhause wurde der bemerkenswerthe Antrag gestellt, daß jede zweimal vom Unterhause angenommene Bill trotz des Vetos des Oberhauses Gesetzeskraft erlangen soll, wenn dieselbe vom Unterhause ein drittes Mal angenommen ist. Das Unterhaus repräsentire das Volk, während das Oberhaus nur eine politische Partei vertrete.

Rußland. Die „Nowoje Wremja" erfährt aus guter Quelle, daß die deutsche Regierung die russische Anregung, die Verhandlungen über Abschluß eines Handelsvertrages kommissarisch in Berlin fortzuführen, angenommen und den 1. Oktober n. St. hierfür vorgeschlagen hat. Die russische Regierung hat diesen Vorschlag angenommen und 3 Delegirte ernannt.

Nachrichten aus den Provinzen.

Danzig, 5. August. (D. Z.) Heute Morgen wurde von dem Thurme der Marienkirche der Dominik eingeläutet und bald darauf öffneten sich auch die Buden und Zelte und der Verkauf begann. Freilich entwickelte sich das Leben erst langsam. In den Vormittagsstunden waren es meist die Landleute, die zu Markt gekommen waren und ihre kleinen Einkäufe besorgten. Ueber die kleine Buden- und Caroussel-stadt auf dem Heumarkt haben wir bereits das Nähere mitgetheilt, dort wird erst in den Abendstunden das Leben beginnen. Auf dem Holzmarkte neben dem stattlichen Circusbau haben sich verschiedene Photographen und Schießstände etablirt. Der obere Theil der Breitgasse ist mit Pfefferkuchenzelten besetzt. Auf dem Dominikanerplatz herrschte ebenfalls reges Leben. Hier stehen die einfachen und die Dampfcarroussels, die Berg- und Thalbahnen, die großen Riesenschaukeln 2c. — In der Zeit von Ende Dezember v. J. bis Anfang Juli d. J. sind im ganzen 29 Fälle an Pockenerkrankungen im Stadtlazareth am Olivaerthor zur Behandlung gekommen, 6 Erkrankte sind verstorben, 23 geheilt. Vor einigen Tagen kam der letzte Patient zur Entlassung. Von den 29 Fällen entfallen auf den inneren Stadttheil 12, auf Petershagen allein 9, von den Oderkähnen 4, Altschottland 1, Ohra 1, Stadtgebiet 2. Es dürfte somit die Epedimie für beendet anzunehmen sein.

—e. **Aus der Danziger Nehrung,** 6. August. Heute Nacht brannte das Fischräuchereigebäude des Herrn Carl Delleski zu Oestl. Neufähr total nieder. Außerdem wurden dort dabei noch eine Menge untergebrachter Gegenstände, welche z. B. zum Fischräuchern, Caviarbereitung 2c., sowie eine Anzahl Fischereiutensilien ein Raub der Flammen. Wie das Feuer entstanden, ist bis jetzt noch unbekannt. Man will hierin aber Brandstiftung vielmehr vermuthen. — Der jetzt anhaltende Regen beeinträchtigt die Getreideernte ganz erheblich.

Pr. Mark, 4. August. Die in Kunzendorf wohnenden Arbeiter, welche am heutigen Morgen zur Arbeit nach dem Remontedepot Pr. Mark gingen, fanden auf dem Wege hinter dem Walde die Leiche des bejahrten Krämers Waltersdorf aus Taabern mit gespaltenem Kopf unter seinem Wagen liegen. W. wollte am Tage vorher den Oekonom S. nach Gerswalde fahren. Auf der Heimkehr nach Taabern ist er jedenfalls verunglückt.

X. **Marienburg,** 6. August. Auf Anfrage seitens eines Stadtverordnetenmitgliedes in letzter Freitagssitzung betr. Garnisonverlegung nach Marienburg ließ Herr Bürgermeister Sandfuchs in seinen antwortenden Ausführungen durchblicken, daß die dazu erforderlichen Verhandlungen bereits gethan und dürfte es demnach nicht unwahrscheinlich sein, daß ein Pionierbataillon nach hier verlegt wird. — Der Gewerbeverein als der größte Marienburgs feierte heute im Gesellschaftshausgarten sein diesjähriges Sommerfest, an welchem trotz der noch Nachmittags gefallenen Regengüsse mehrere hundert Menschen sich betheiligten. — Der Wasserstand der Nogat betrug heute Abend über 2 Meter und ist stetiges Steigen bemerkbar. — Auf einem Gange in die Felder des Werder konnten wir bemerken, daß die gehauene Gerste bereits im Auswachsen begriffen ist. Wenn Gott Jupiter pluvius seine Schleusen jetzt nicht einhält, dürfte dasselbe auch von andern Getreidearten zu erwarten sein. — Die Schloß-Kalthofer Gemeindeschule soll im nächsten Jahre wegen Baufälligkeit einen Umbau erfahren und in der Zeit die Schule nach dem Hause des Mehlhändlers Signerski daselbst verlegt worden. — Auch unserm Bahnhof steht in nächster Zeit ein Umbau bevor. — Bei einem Gewitter am Sonnabend Nachmittag entzündete der Blitz im Werder verschiedene zusammengesetzte Getreidegarben, was bei dem strömenden Regen einen schauerlich-schönen leider recht empfindlich schädigenden Anblick bot.

[=] **Krojanke,** 6. August. Ein vielbegehrter Artikel ist hier in diesem Jahre die Blaubeere. Schon seit 14 Tagen werden hier alltäglich 200—300 Liter dieser Waare von einem Händler gegen den Preis von 0,10 Mk. pro Liter aufgekauft und nach Magdeburg versandt. Auch aus den Orten Flatow, Schönlanke u. a. werden diese Waldbeeren nach demselben Bestimmungsorte verfrachtet. Von hier aus wird dieselbe in Waggonladungen nach Frankreich exportirt. Bekanntlich wird aus der Heidelbeere bei sorgfältiger Gährung ein vorzüglicher Wein gekeltert, der vom Traubenwein nur schwer zu unterscheiden ist. Unsere Beerensammler haben durch die Eröffnung dieses neuen Industriezweiges eine Einnahme von je 2—3 Mk. täglich. — Auf dem Marsche in's Manöver wird der Stab und die 2., 3. und 4. Eskadron des Drag.-Regts. Nr. 12, bestehend aus 13 Offizieren, 363 Mannschaften und 398 Pferden, am 11. August cr. in unserem Orte Quartier nehmen. Wie man erfährt, wird die Militärkapelle an diesem Tage im Park des Herrn Ober-Amtmann Hachtmann ein Concert veranstalten.

Berent, 4. August. In der letzten Sitzung des evangelischen Gemeindekirchenraths und der Gemeinde-Vertretung wurde beschlossen, eine Taxe von dem alten Pfarrgrundstücke in der Kapellenstraße anfertigen zu lassen und auf Grund deren das Grundstück öffentlich zum Verkauf zu stellen. Ferner wurde der Gemeindekirchenrath autorisirt, mit dem Magistrat hierselbst betreffs Abtretung einer Fläche von 9000 Quadratmetern von dem neuerdings zum Bau des Kreiskrankenhauses hinter der evangelischen Kirche erworbenen Lande in Verhandlung treten. — Der hiesige Turnverein hat beschlossen, das diesjährige Turnfest am 19. August zu feiern, verbunden mit einem Preis- und Wett-Turnen, zu dem auch andere Vereine eingeladen werden sollen. — Mit dem heutigen Tage ist hier das Manöver-Magazin etablirt. — In letzten Tagen sind hier Erkrankungen an Ruhr vorgekommen. Gestern Nachmittag erkrankte die 25jährige Tochter des Fuhrmans Arendt an Durchfall und verstarb bereits heute Vormittag.

Wormditt, 4. August. Der gestrige Pferde- und Viehmarkt war nur wenig beschickt und trotz der niedrigen Preise war der Handel im Gegensatz zu den Vorjahren ein sehr geringer. Die schwache Betheiligung hatte besonders darin ihren Grund, daß jetzt die Landleute gerade mit der Roggenernte beschäftigt sind und bei dem schwankenden Wetter mit allen Kräften danach streben, den Roggen, welcher bereits vor 8 Tagen gemäht war, aber des schlechten Wetters wegen nicht eingefahren werden konnte, endlich unter Dach und Fach zu bringen.

Graudenz, 5. August. Die milchwirthschaftliche Sektion des Zentralvereins Westpreußischer Landwirthe tagte heute Nachmittag unter dem Vorsitz des Herrn Plehn-Gruppe hier im „Goldenen Löwen." Anwesend waren 25 Herren aus allen Theilen der Provinz. Zunächst wurden in den Vorstand die Herren Rahm-Sulnowo und Dr. Päsler-Luschkowo kooptirt; dem Vorstande gehören außerdem die Herren Plehn, von Kries-Trankwitz, Steinmeyer-Danzig und Wendland-Mestin an. Der Vorsitzende sprach dann über die Verfälschung von Butter und Käse; es wurde eine Resolution angenommen, in welcher verlangt wird, daß die Vermischung von zum Verkauf bestimmter Butter und Käse mit Margarine gesetzlich verboten wird. Weiter sprach der Vorsitzende über die den thatsächlichen Konjunkturen nicht entsprechenden, zu niedrig notirten Butterpreise auf den Märkten in Berlin, Hamburg 2c. und empfahl zur Herbeiführung besserer Preise die Errichtung eines Westpreußischen Butterverkaufsverbandes; es wurde eine aus den Herren Plehn-Gruppe, Rahm-Sulnowo, Witte-Niemczyk, v. Kries-Trankwitz, Jocheim-Tolkau, Aly-Gr. Klonia und Galli-Christburg bestehende Kommission gewählt mit der Aufgabe, die Errichtung eines solchen Verbandes vorzubereiten; in einer zum Herbst zu berufenden Versammlung soll das Weitere berathen werden. Hierauf hielt Herr Dr. Nickel-Danzig einen Vortrag über die Züchtigung sogenannter Butterkühe. Der Vorsitzende theilte mit, daß in neuerer Zeit in China der Verbrauch kondensirter Milch sich sehr gesteigert hat, und daß, da für solche Milch hohe Preise gezahlt werden, die Fabrikation von kondensirter Milch im Großen als sehr lohnend den Molkereien zu empfehlen ist.

Aus der Kulmer Stadtniederung, 4. August. Schon zum zweiten Male kam es in diesem Sommer in Lunau vor, daß Menschen von Giftschlangen gebissen wurden. Als neulich die Tochter des Organisten Schlawzinski im Walde Beeren suchte, wurde sie von einer Schlange in den Fuß gebissen. Da der Arzt gleich zu Hilfe gerufen wurde, konnte einer ernsteren Gefahr vorgebeugt werden. Der trockene Sommer scheint der Fortpflanzung der Ottern recht günstig gewesen zu sein.

Königsberg, 6. August. (K. A. Z.) Vom Dampfer „Nelusko", Kapitän Laser, wurde am vergangenen Dienstag ein Ruderboot (auch zum Segeln eingerichtet), hierhergebracht und am Münchenhof im Pregel angelegt. Das Boot war bei Paddeim im Flußbett der Deime gesunken vorgefunden und gehoben worden. Es wird vermuthet, daß dasselbe entweder gestohlen oder daß dessen Insassen verunglückt sind — jedenfalls herrscht trotz aller Recherchen über die Provenienz des Wasserfahrzeuges noch ein dichter geheimnißvoller Schleier. Das Boot ist ein kiefernes Kielboot, 5,2 Meter lang, 1,56 Meter breit, 0,64 Meter tief, grün, roth und schwarz gestrichen. In demselben befanden sich ein zweiarmiger Anker, ein Segel aus Nessel, ein kieferner Mast nebst sechs Mastbändern, Giecke mit Sperrvorrichtung und ein Kegel, fünf kleine Blöcke, eine Bräsieck zum Segeln, ein alter Regenrock, ein schwarzer Filzhut, eine Eisenplatte, fünf Centner altes Eisen als Ballast, eine Ankerleine nebst Segelschote, eine Wasserschöpfe aus Eisenblech und eine Flagge aus grünem Atlas und andere Boots-Utensilien. Ferner fand sich auch ein Briefumschlag mit der Adresse Herrn P. G. Orang, Königsberg, 3. Fließstraße 27A vor; trotz aller Recherchen ist aber ein solcher Adressat nicht zu ermitteln gewesen. Auch die hiesigen Segelklubs konnten keinen Aufschluß geben. Vielleicht tragen diese Zeilen dazu bei, den Schleier zu lüften, welcher über dem herrenlosen Boote ruht.

Rössel, 4. August. Zu der am 19. und 20. August hier stattfindenden bienenwirthschaftlichen Ausstellung ist folgendes Programm festgesetzt werden: Am 19. August, Abends Vorversammlung zur Wahl der Preisrichter. Am 20. August Vormittags Begrüßung der Gäste und Eröffnung der Ausstellung, 12 Uhr Vortrag, 1 Uhr Preisvertheilung, darauf gemeinsames Mittagessen, 5 Uhr Vortrag und Abends Konzert. An dem darauf folgenden Tage findet ein Honigmarkt statt.

Tilsit, 4. August. In den letzten Wochen sind in unserer Stadt etwa 30 Ruhrkrankheitsfälle vorgekommen. Auch in der hiesigen Dragonerkaserne sind in letzter Zeit 15 Soldaten an der Ruhr erkrankt. Einer derselben ist gestorben; jedoch dürfte die Todesursache nicht allein der Ruhrkrankheit, sondern auch dem Umstand zuzuschreiben sein, daß der Körper des Verstorbenen in Folge eines vor kurzer Zeit überstandenen schweren Lungenleidens geschwächt war. Gegenwärtig ist der Zustand der ruhrkranken Soldaten nach ärztlicher Ansicht keineswegs lebensgefährlich. Auch ist der Heerd der Krankheit nicht im Kasernement zu suchen. Vom Regiment sind die umfangreichsten Maßregeln getroffen worden, um ein Umsichgreifen der Krankheit zu verhindern.

Theerbude, 3. August. Vorgestern kamen die für die hiesige Kapelle bestimmten Glocken hier an, zu deren Aufbringung gestern der Glockengießer Herr Gustav Collier aus Zehlendorf hier eintraf. Nachmittags erklangen die ersten Töne. Die beiden Glocken tragen als Inschrift die Weihnachtsbotschaft „Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen." Darunter befindet sich das königliche Wappen und die Initialen W. R. Die Einweihung der Kapelle wird am 1. Oktober in Gegenwart des Kaisers stattfinden.

Elbinger Nachrichten.

Wetter-Aussichten

auf Grund der Wetterberichte der Deutschen Seewarte für das nordöstliche Deutschland.

Nachdruck verboten.

8. August: **Wolkig, Regenfälle, mäßig warm, schwül, Gewitter.**

9. August: **Mäßig warm, wolkig, Gewitterluft, Strichregen. Lebhaft windig.**

Für diese Rubrik geeignete Beiträge sind uns stets willkommen.

Elbing, 7. August.

* [**Ein schweres Eisenbahn-Unglück**] hat sich heute früh auf unserm Nachbarbahnhof Güldenboden ereignet. Der Viehzug, welcher von Königsberg kommend um 5 Uhr früh auf Bahnhof Güldenboden eintrifft, ist bei der Einfahrt in Güldenboden, wahrscheinlich durch falsche Weichenstellung, auf ein falsches Geleise gerathen, in welchem die Drehscheibe liegt, und dadurch verunglückt. Die Zugmaschine ist gleich hinter der Drehscheibe aufs Feld gerathen und hat sich bis über die Räder in den Erdboden eingewühlt. Der Packwagen ist auf die Maschine gethürmt und durch die auflaufenden Wagen vollständig zersplittert. Desgleichen hinter dem Packwagen ein Wagen mit Remonten; die Remonten sind theilweise getödtet, theils schwer verletzt. Ein Wagen mit tragenden Kühen, welche nach Sachsen gehen sollten, hat sich über drei andere Wagen aufgethürmt und hängen die Kühe sämmtlich zermalmt zwischen den Wagentrümmern. Weiter sind zwei Wagen zerstört, in welchen sich Gänse befanden. Im Ganzen sind zwölf Güterwagen zertrümmert. Menschen sind nicht getödtet. Verletzt sind der Zugführer Grabowski aus Königsberg, ein Sergeant vom Dragoner-Regiment aus Borna und ein Gemeiner von demselben Regiment; Ersterer und Letzterer ziemlich schwer. Das Lokomotivpersonal hat sich durch Abspringen von der Maschine gerettet. Die Verletzten wurden mit dem um 7 Uhr 13 Min. von Güldenboden hier eintreffenden Personenzug nach hier befördert und im hiesigen Stations-Bureau durch den stellvertretenden Eisenbahnarzt Dr. Schmidt verbunden. Die Telegraphenverbindung war in Güldenboden durch den Unfall gestört und konnte nicht gleich Hülfe requirirt werden, es mußten sämmtliche Depeschen durch die Reichspost befördert werden. Mit den Aufräumungsarbeiten ist bereits begonnen und dazu der Rettungszug mit Mannschaften von Dirschau eingetroffen. Wem die Schuld an diesem Unfall trifft, wird die Untersuchung ergeben.

* [**Sommerausflug. Liberaler Verein.**] Am gestrigen Sonntage, Mittags 1 Uhr, machte der liberale Verein seinen Sommerausflug, eine Dampferfahrt mit dem Dampfer „Frisch" nach Cadinen. Trotzdem außerdem gestern noch viele Festlichkeiten und Vergnügungen in den verschiedensten Orten unserer schönen Umgegend und in der Stadt selbst stattfanden, so war die Betheiligung an diesem Ausfluge doch eine recht rege, wozu wohl auch der äußerst billige Preis für die Fahrkarte beigetragen haben mag. Nach etwa 1½stündiger Fahrt, auf welcher man bei dem schönen Wetter eine selten klare Aussicht auf die Höhen der Haffufer, insbesondere auf die Elbinger Haff-Höhen genoß, kamen die Ausflügler, etwa 150 an der Zahl, an dem Cadiner Steg an. Es wurde über Feld an dem Gutshause von Panklau vorbei gewandert, und nach einem kurzen Aufenthalte auf dem dortigen Aussichtspunkte trat man in die „Heiligen Hallen" ein. Hier wurde eine längere Rast gehalten, und hielt Herr Rechtsanwalt Conrad Schulze eine durch die Zuhörer von lebhaftem Beifall begleitete Ansprache, schließend mit einem von den Umstehenden enthusiastisch aufgenommenen dreifachen Hoch auf unser Deutschland. Der Herr Redner führte ungefähr folgendes aus: Seit mehr als zwei Jahrzehnten ist das einige deutsche Reich gegründet worden von einem Manne, der es verstand, dasselbe nach außen und nach innen hin stark zu machen. Doch bald hat es demselben Manne wohl an Kraft gefehlt, die innere Stärke auf die Dauer zu erhalten. Es bildete sich nach und nach in einzelnen Staaten und insbesondere in den einzelnen Ständen eine Unzufriedenheit aus, welche auch durch verschiedene Gesetze nicht beseitigt werden konnte, weil durch die letzteren theilweise nur die Sonder-Interessen Einzelner zur Geltung kamen und nur der Selbstsucht einzelner Stände genützt wurde. Die nachtheiligsten Folgen ließen nicht lange auf sich warten. Die Sozialdemokratie z. B. schien auf indirektem Wege im Volke gepflanzt, gehegt und gepflegt worden zu sein. Das Streberthum, um ein anderes Beispiel anzuführen, hat sich ausgebildet in einem Maße, daß es nur verderblich wirkt. Eine andere üble Folge ist die Augendienerei verschiedener Beamten-Kategorien. Der Gemeinsinn ist fast vollständig aus dem Volke verschwunden. „Was bringt's mir ein?" so fragt sich

bei den verschiedensten Gelegenheiten jeder Einzelne für sich. Also wenn auch die Stärke unseres Vaterlandes nach außen hin gesichert ist, in seinem Innern hat es keinen sicheren Halt mehr, es ist schwach. Was ist nun unsererseits zu thun? so führt Redner weiter aus. — Mögen wir selbstlos, furchtlos und treu sein! Selbstlos wollen wir sein, den eigenen Vortheil hintansetzen, wo es gilt, unser aller Wohl, den Nutzen des ganzen deutschen Volkes im Auge zu behalten. Furchtlos zu sein, ist nöthig nach den erlittenen Niederlagen, furchtlos auch, trotzdem neue Stürme drohen. Treu wollen wir sein und bleiben, treu unsern Idealen, dem Ziele, welches wir verfolgen, nämlich des Landes Wohlfahrt. In der Hoffnung, daß das Ziel erreicht werde, daß Deutschland auch nach innen hin stark und sicher und mit innerem Frieden gesichert werde, schloß Redner mit dem oben erwähnten Hoch auf das deutsche Vaterland. Ein anderes Hoch brachte Herr Tischlermeister Böhm auf die „selbstdenkende“ Nation, in dem Sinne, daß Deutschland werde eine Nation, in welcher jeder Staatsbürger selbst denke, sich selbst ein Urtheil über jede wichtige politische Sache bilde und dann nach seiner eigenen Ueberzeugung selbstständig handele. Nachdem mit voller Kehle und frischer Brust noch das eigens zu dieser Gelegenheit gedichtete Lied „Laßt Männer uns in Panklau's Hallen rasten“ gesungen war, besuchte man unter der Führung des Herrn Buchhändler Meißner noch einige schöne Aussichtspunkte auf den jenseits der Chaussee gelegenen Panklauer und Cadiner Höhen, z. B. die Feldaussicht, von welcher man einen weiten Blick auf das Haff, die frische Nehrung und die Ostsee hat, und die Waldaussicht, von wo aus man die ganze große Waldschlucht zwischen Panklau und Cadinen bis zum Fuchsberg vor sich hat. Im Panklauer Walde wurde dann eine längere Rast gehalten und waren für den Verein unter einer mächtigen Rothtanne im Walde besondere Tische und Bänke aufgeschlagen und Erfrischungsmittel herangeschafft. Hier entwickelte sich sehr bald ein äußerst heiteres und gemüthliches Zusammensein. Toaste ernster und humoristischer Art wechselten mit begeisterungsvoll gesungenen Festgesängen. Besonderen Effekt machten die Toaste auf „den Leitfaden“ des Vereins, Herrn M., ferner auf den Dichter der Festgesänge, Herrn Dr. Bleyer und auf den Verein. Herr Bürstenfabrikant Weiß erntete durch seine Gesangsvorträge, besonders durch das „Steuerlied“, nach der Melodie „Es ist bestimmt in Gottes Rath“, einen solchen Beifall, daß er zum Gesangs-Dirigenten und Vorsänger des Vereins ernannt wurde. Nachdem man hier des Guten in jeder Beziehung genug genossen hatte, ging die Wanderung mit fröhlichem Sinn und in lebhafter Einzelunterhaltung durch den Tannengrund nach Cadienen, wo ein kleiner Theil noch den Park besuchte. Bald nach ½8 Uhr wurde die Heimfahrt angetreten, und jeder Theilnehmer verließ um 9¼ Uhr hier in der Stadt das Dampfboot mit dem Gefühle, ein schönes Fest verlebt zu haben.

* [**Ein Volksfest.**] Schillingsbrücke glich gestern einem berühmten Wallfahrtsort. Es ist dieser Vergleich umsomehr zutreffend, als die „Pilgerfahrt“ dahin, wenn auch nicht direkt religiösen, so doch wohlthätigen Zwecken gelten sollte. Die Landstraßen boten zeitweise ein Bild, wie etwa die in einen Wallfahrtsort einmündenden Straßen, wenn die Wallfahrtszüge eintreffen. Außerdem waren die drei Zedler'schen Dampfer, welche eine regelmäßige Verbindung mit Schillingsbrücke unterhielten, zwischen drei und fünf Uhr fast jedesmal bis auf den letzten Platz besetzt. In Schillingsbrücke selbst war der Verkehr natürlich ungemein groß und so weit man auch dafür gesorgt hatte, dem Publikum Sitzplätze zu verschaffen — es waren auf den Wiesen hinter dem Garten noch Tische und Bänke aufgeschlagen — haben Manche doch keinen Platz bekommen können. Der Vaterländische Frauenverein hat übrigens Alles gethan, um die Gäste zufrieden zu stellen. Machen wir einen Rundgang durch den Garten, so begegnen wir links vom Eingang zunächst dem Zigeunerlager. Wir treten ein. Da vorne an sitzt eine Frau, die wohl eine Zigeunerin sein könnte, neben einem sogenannten Hexenkessel und fragt uns, ob wir uns nicht wollten wahrsagen lassen. Mancher ließ sich verführen, und auch ich und mein Begleiter waren nahe daran, uns verführen zu lassen. Doch meine realistischen Anschauungen trugen schließlich den Sieg davon und wir wandten uns der in der Nähe lagernden Gruppe zu, schmucke, jüngere Damen und Kinder in Zigeunertracht, die sich und uns bei Kartenspiel und Kartenkunststückchen die Zeit zu vertreiben suchten. Noch hatten wir nicht lange gestanden, da trat eine junge, hübsche Dame, in dem kleidsamen Kostüm ein echtes Zigeunermädchen an Schönheit und Temperament, an uns heran und hielt uns ein Säckchen hin, in welchem unser Schicksal auf einem Zettel geschrieben stehen sollte. Einen Augenblick nur zauderte ich, den kühnen Griff zu thun. Dann einen Blick auf die schmucke Zigeunerin und fort waren alle Grundsätze. Ich griff hinein — in mein Portemonnaie zuerst und dann in das mysteriose Säckchen. Was mir daraus verkündet wurde, verrath ich nicht. Ich habs übrigens auch schon wieder vergessen. Während ich noch mit dem eben Geschilderten beschäftigt war, tönte plötzlich Zigeunermusik an mein Ohr. Ich wandte mich der Stelle zu, von wo die Töne kamen und da sah ich vier Menschenkinder männlichen Geschlechts um ein Notenpult versammelt. Ein kleiner Knabe spielte das Violoncello mit einem Selbstbewußtsein, wie man es sonst nur bei alten „Meistern“ zu finden gewohnt ist; ein Anderer spielte die Geige rc. Wie mir berichtet wurde, waren diese Zigeunermusikanten Mitglieder der Siede'schen Hauskapelle. Eben hatten sie einen Walzer zu Ende gespielt, da wandten wir uns — ich und mein Freund — wieder zum Gehen, um auch Anderen, die dieses romantisch veranlagte Zelt besuchen wollten, Platz zu machen. An den nächstfolgenden Buden hielten wir uns weniger lang auf. Wir kamen zunächst an die Schillingsbrücker Post, ein vortreffliches Institut à la Reichspost, bei welchem junge Damen in kleidsamer Postillons- oder Briefträgertracht Telegramme, Eilbriefe oder Packete nach dem Einheitssatze von 50 Pf. nach allen Ecken und Enden des Etablissements an die aufgegebenen Adressen beförderten. Nächst der Post lag ein „photographisches Atelier,“ in welchem unser hübsches Aeußere sprechend ähnlich durch einen Spiegel wiedergegeben wurde, dann folgte das Roulette und endlich eine Bude mit dem verlockenden Aushängeschild „Eintritt frei!“ Wie man später erzählte, war das eine Falle für Diejenigen, die niemals alle werden. Denn wer drinnen war, mußte bezahlen, um — „freien“ Austritt zu erhalten. Wir gingen nicht hinein, weniger weil wir den Braten merkten, als weil wir dem Prinzipe huldigten, was wir heute genießen, auch zu bezahlen. Und so sind wir einem „Reinfall“ entgangen. Wir wandern jetzt nach der Wiese hinter dem Garten. Von Weitem schon hören wir Gesang. Näher gekommen hören wir auch den Klang einer Zither dazwischen. Wir treten ein. Eine „berühmte Sänger- und Zitherspieler-Gesellschaft“ — so heißt es auf dem Programm — singt und spielt in dieser Bude unermüdlich Tiroler Lieder. Eben wurde der letzte Vers gesungen von dem Liede „Im Zillerthal“ und da damit zugleich der zweite Theil des Programms erledigt war, strebten wir wieder dem Ausgange zu. Die Tiroler scheinen übrigens sehr guten Zuspruch gefunden zu haben, denn sie haben nicht weniger als 300 Mk. eingenommen. Die Verkaufsbuden können wir schnell übergehen, sie boten nach jeder Richtung hin genügend. Bemerkenswerth ist noch das sogenannte Kasperle-Theater, das zugleich auch den Schlußpunkt unserer Wanderung bildet. Für zehn Pfennig wurde darinnen die wunderbare Schauermär in fünf Akten „Casimir oder Jaromir der berühmte Räuberhauptmann“ gespielt, zum Ergötzen der gesammten Schuljugend. Wie oft das alte Lied wiederholt worden ist, mag daraus hervorgehen, daß auch hier nahezu 100 Mk. eingenommen worden sind. Jedenfalls ist das Fest durchaus gelungen; die Gäste haben sich vorzüglich amüsirt und der Vaterländische Frauenverein hat eine recht hübsche Einnahme erzielt — etwa 3500—4000 Mk. — und das ist gewiß auch den Betheiligten für ihre Mühe der erwünschte Lohn.

* [**Der Lehrerverein**], vertreten durch sechs Herren, unternahm am Sonnabend einen Spaziergang nach dem Geizhals und hielt Abends in Englisch Brunnen, wohin noch einige Mitglieder trotz des Regenwetters gekommen waren, eine Sitzung ab. Gegenstand der kurzen Verhandlung war die Petitionsangelegenheit betreffend eine Gehaltsaufbesserung, welche letztere einem perpetuum mobile gleich, laut Kundgabe der zuständigen hohen und höchsten Behörden sich in beständiger „Schwebe“ befindet.

* [**Studienreise.**] Unter Führung von Hofrath Ritter von Hauffe, Professor an der technischen Hochschule in Wien, treffen am Mittwoch, 9. d. Mts., 11 Herren, Professoren österreichischer Gewerbeschulen hier ein. Dieselben unternehmen im Auftrage des österreichischen Unterrichtsministers eine Studienreise nach Norddeutschland und besichtigen in unserer Provinz die Schichau'schen Etablissements in Elbing und Danzig, sowie die Schiffsaufzüge am Oberländischen Canal. Hierauf begeben sich die Herren über Stettin und Kiel an den Nordostsee-Canal, nach Hamburg und Bremen.

* [**Die Handels- und Gewerbeschule für Mädchen**] eröffnet ihren 20. Jahreskursus am Donnerstag den 12. Oktober d. J. Nachmittag 5 Uhr. Anmeldungen für diesen Kursus werden jeden Dienstag von 11—12 Uhr Mittags durch Herrn Prediger Harder, Junkerstraße 11, entgegengenommen.

* [**Der Athletenclub**] feiert nächsten Sonntag ein Sommerfest in Schillingsbrücke. Zum Schluß wird ein Ringkampf zwischen dem stärksten Danziger Kreisin und einem hiesigen Vereinsmitgliede stattfinden.

* [**Eine schöne „Erfindung“.**] Unter dieser Spitzmarke schreibt das „B. T.“: Aus unserem Leserkreise geht uns folgende Mittheilung zu: Ein Jeder kennt wohl die Wetterbildchen, welche durch Wechsel des Farbentons das bevorstehende Wetter anzeigen. Einem Fabrikanten von Regenschirmstoffen ist es endlich nach vieler Mühe gelungen, die Regenschirmstoffe durch Zusetzung einer chemischen Ingredienz der Art zu färben, daß der Regenschirmstoff bei trockenem Wetter schwarz, bei herannahendem Regenwetter sich stahlblau färbt. Einem Jeden wird es sofort einleuchten, daß durch diese Erfindung ein enormer Vortheil erzielt wird. Der Regenschirm zeigt nunmehr einem Jeden selbst an, wann er zu Hause zu lassen und wann er mitzunehmen ist, was namentlich bei diesen Hundstagen nicht hoch genug zu schätzen ist.“ Ueber den Namen des Erfinders schweigt der Herr Einsender sich leider aus, so daß sich uns die Vermuthung aufdrängt, daß er — in der Hitze der Hundstage — diese sensationelle „Erfindung“ selbst gemacht hat. Im Uebrigen ist die Idee so verdammt gescheidt, daß es nicht ausgeschlossen erscheint, daß ein findiger Kopf sie aufgreift und sie „nachersinnend“ in die Praxis überträgt.

* [**Schornsteinbrand.**] Am Sonnabend Abend nach 8 Uhr gerieth in dem Grundstücke Fischerstraße Nr. 21 infolge mangelhafter Reinigung der Ruß in einem Schornsteine in Brand. Die Feuerwehr war schleunigst zur Stelle und traf die nöthigen Vorsichtsmaßregeln.

* [**Diebstahl.**] Gestern ist einem Badenden in dem Badehause eine Uhr fortgekommen, welche er dem Badediener in Verwahrung gegeben hatte.

* [**Polizeibericht.**] Heute Vormittag wurde der auf dem Aeuß. Mühlendamm wohnhafte Arbeiter Carl S., welcher seit einiger Zeit mit seiner 18jährigen Stieftochter einen sträflichen Umgang unterhielt, verhaftet. Der Mensch war so gewissenlos, seiner Stieftochter obenein noch das ersparte Geld zu stehlen. — Ferner wurde gestern Abend ein angetrunkener Mensch zum Zweck der Ausnüchterung festgenommen, der hilflos an der Bürgerressource lag und sich nicht erheben konnte.

Vermischtes.

* **Die bei dem Kieler Schießunglück** an Bord des Panzerschiffes „Baden“ Verwundeten erreichen nach einer berichtigten Meldung der „Kieler Zeitung“ die Zahl 19, von denen 16 ins Lazareth gebracht sind, während die übrigen 3, leichter verletzt, an Bord geblieben sind. Durch das Unglück sind die Bedienungsmannschaften der beiden auf Backbordseite des Kasematthurmes befindlichen Geschütze 4 und 6 betroffen: und zwar ist die Mannschaft des Geschützes 4 bis auf einen einzigen Matrosen, der gestern zufällig krank im Lazareth lag, todt oder verwundet. Zur Zeit der Katastrophe befand sich Lieutenant Oelsner auf der Kasemattwand und wurde von dort über Bord geschleudert, während sich hinter dem Geschütz ein Matrose befand, der durch den Verschlußkeil total zerrissen wurde. Unterlieutenant Zembsch stand hinter der Schutzwand, welche eingedrückt wurde, in Folge dessen auch dieser Offizier dem traurigen Schicksal verfiel. Das Unglück ist, wie sich aus der Lage der Ladebüchse ergeben soll, während des Ladens passirt, sodaß es nicht unwahrscheinlich ist, daß Restbestände früherer Schüsse die Entzündung der siebzig Kilogramm Pulver enthaltenden Kartusche herbeigeführt haben. Die Beseitigung der noch im Lauf befindlichen Langgranate bedarf der größten Vorsicht, da beim Abschrauben des Zünders ein Krepiren des Geschosses leicht herbeigeführt werden kann. Wie die „Kieler Ztg.“ hört, ist dieserhalb nach Krupp in Essen telegraphirt worden. Die Gefahr, daß sich das Unglück bei der im Kasematthurm herrschenden Verwirrung noch verschlimmern könnte, war deshalb so groß, weil man befürchten konnte, daß die noch in demselben vorhandenen Kartuschen durch die auf dem Leibe der Verunglückten brennenden Kleidungsstücke entzündet werden und ebenfalls explodiren könnten. Prinz Heinrich, der, wie bereits gemeldet, den Schießübungen als Gast von der Kommandobrücke aus zugesehen hatte und einer der ersten am Rettungswerke war, ergriff einen der schnell herbeigeschafften Wasserschläuche und hielt auf die gefährlichen Kartuschen. Der Anblick in der Batterie war, wie Augenzeugen berichten, ein entsetzlicher und spottet aller Beschreibung. Wie entsetzlich die Verstümmelungen theilweise gewesen, geht daraus hervor, daß man einen einzelnen Arm unten im Maschinenraum fand. Zwei Matrosen hingen verstümmelt am Thurm, die Gliedmaßen eines anderen waren so zerfetzt, daß man sie zusammensuchen mußte. Dem Maaten hingegen, welcher unmittelbar hinter einem zerrissenen Matrosen gestanden, war nur der Bart etwas verbrannt. Für das Auffinden der Leiche des Lieutenants zur See Oelsner ist eine Belohnung von 500 Mk. ausgesetzt. Fischer mit großen Grundnetzen sind nach der Unglücksstelle abgegangen. Wie die „Weser-Ztg.“ meldet, sind von den bei dem Unglück auf dem Panzerschiffe „Baden“ Verwundeten bereits drei gestorben. Die Schiffe im Kieler Hafen haben Halbmast gehißt.

* **Durch einen Selbstmordversuch** sich eines ungeliebten Bräutigams zu entledigen und dafür den Mann ihrer Wahl einzutauschen, ist dieser Tage einem jungen Mädchen in Berlin gelungen. Die einzige 20jährige Tochter eines wohlhabenden Kohlenhändlers hatte sich auf Befehl des Vaters mit einem Breslauer Kaufmann, einem nicht mehr jungen Wittwer, verlobt. Wiederholt hatte in den letzten Wochen — die Hochzeit sollte bereits im November gefeiert werden — die Braut zu Bekannten geäußert, daß, ehe sie dem ungeliebten Mann die Hand zum ewigen Bunde reichte, sie lieber sterben würde, eine Aeußerung, die sich damit erklärte, daß die junge Dame kurz vor ihrer Verlobung ein Verhältniß, das sie mit einem früheren Buchhalter ihres Vaters gehabt, hatte auflösen müssen. Trotzdem bestand zwischen den beiden Liebenden eine geheime Korrespondenz und ein an Fräulein Emma S. gerichteter Brief gerieth am Mittwoch in die Hände des Kohlenhändlers, infolge dessen eine sehr heftige Auseinandersetzung zwischen Vater und Tochter stattfand. Am Donnerstag Morgen stürzte das Dienstmädchen schreiend und händeringend in das Wohnzimmer ihrer Herrschaft mit der Meldung, daß „Fräulein“ in Krämpfen auf dem Fußboden ihres Schlafzimmers liege. Die besorgten Eltern fanden ihr einziges Kind besinnungslos vor; auf dem Tische stand eine Tasse Kaffee, die halbgeleert war und in der, wie ein hinzugerufener Arzt sofort erkannte, sich eine Phosphorlösung befand. Glücklicherweise waren sofort angewendete Gegenmittel von Erfolg und wenige Stunden darauf befand sich die hübsche Lebensmüde außer jeder Gefahr. In der Herzensangst hatte der Kohlenhändler sofort dem künftigen Schwiegersohn telegraphisch Mittheilung von der schweren Erkrankung seiner Braut gemacht und die Bitte daran geknüpft, doch sofort hierher zu kommen. Am gestrigen Morgen traf jedoch ein Brief des Bräutigams ein, in welchem derselbe in dürren Worten die Verlobung als aufgehoben erklärte und als Grund dafür einen Brief seiner ehemaligen Braut einschickte, den diese am Mittwoch Abend geschrieben und in welchem ihm das Mädchen offen und ehrlich „vor ihrem Tode“ ihre früheren Beziehungen mitgetheilt hatte. — — Nach diesem Vorfalle wird, wie sich die Intimen des S.'schen Hauses erzählen, Fräulein Emma ihren Willen durchsetzen und den Auserkorenen ihres Herzens heirathen dürfen.

* **Bedeutende Unterschlagungen** hat ein Beamter des Wiener Hilfs- und Sparvereines, Benedikt Mayer verübt, der sich dem Landgericht mit der Selbstanzeige stellte, daß er 60,000 G. unterschlagen habe. Der Verein zählt 30,000 Einleger, die den ärmsten Kreisen der Bevölkerung angehören und von 10 Kreuzern aufwärts Spareinlagen leisten.

* **Ueber hypnotische Experimente** hat abermals ein Wiener Forscher, Professor Dr. Heinrich Obersteiner, der Leiter der Döblinger Irrenanstalt, ein interessantes Werk veröffentlicht. Der Gelehrte war im Interesse der Wissenschaft zugleich Experimentator und Versuchsobjekt, um kraft der so an sich gesammelten Erfahrungen eine tiefere und klarere Einsicht in die psychischen Vorgänge während der Hypnose zu gewinnen. Von ganz besonderem physiologischen Interesse ist nach Professor Obersteiner das Vorstadium des hypnotischen Schlafes, wo die Versuchsperson noch im Stande ist, sich selber hinreichend genau zu beobachten und zu kontrolliren. Bereits in diesem Vorstadium habe Professor Obersteiner an sich die Abschwächung des Willens sehr bemerkt, alle Bewegungen, auch das Sprechen, erfolgen sehr langsam, mühevoll. „Als ich,“ sagte Professor Obersteiner wörtlich, „während ich schwach hypnotisirt war, in Folge einer geringfügigen Bemerkung, die an sich wenig komisch war, zu lachen anfing, war ich nicht im Stande, vor Ablauf mehrerer Minuten dieses sinnlose Lachen zu unterdrücken.“ Bei nicht zu tiefem Schlafe lasse sich häufig eine auffällige Verfeinerung auf allen Sinnesgebieten nachweisen. Worte und ganze Zeilen konnten bei einer schwachen Beleuchtung noch deutlich gelesen werden, wobei weder dieselbe Person in wachem Zustande, noch die anderen Anwesenden nur einen Buchstaben zu entziffern vermochten. Im Hinblick auf die psychischen Erscheinungen sagt Professor Obersteiner: In erster Linie muß hier auf die hochgradige Willensschwäche aufmerksam gemacht werden; daß der Hypnotisirte seinen eigenen Willen gänzlich aufgiebt und dafür den des Operateurs annimmt. Besonderes Interesse verdiene das Verhalten des Gedächtnisses während des hypnotischen Schlafes. Oft genüge eine Andeutung, um irgend einen vergessenen Vorgang aus der Zeit des Schlafes wieder lebhaft vor die Erinnerung zu rufen. Am ausführlichsten behandelt Professor Obersteiner die Suggestiv-Erscheinungen. Er sagt unter Anderem: Ein Glas Wasser, als Brechmittel angeboten, erzeigt Erbrechen; sagt man, das Wasser sei Schnaps, so schwankt die Person nach kurzer Zeit und trachtet, die Erscheinung des Rausches zu dokumentiren. Auch in ein Thier, selbst in einen leblosen Gegenstand läßt sich gelegentlich eine solche Person verwandeln; sie springt als Ziege auf den Möbeln herum, als Hase fürchtet sie den Hund, als Papagei fragt sie, ob sie ganzen Hanf aufessen darf. Professor Obersteiner ist überzeugt, daß die hypnotisirte Person nicht wirklich meint, verwandelt zu sein; was aber bei ihr alles beherrsche, sei das Bestreben, den Willen des Hypnotiseurs blindlings zur Ausführung zu bringen. Viele wiederholt hypnotisirte Personen seien auch in wachem Zustande für Suggestionen empfänglich. Professor Obersteiner erörtert auch die mentale Suggestion, worunter man die Beeinflussung der Gedanken eines Menschen lediglich durch die Gedanken eines Anderen ohne jedes Hilfsmittel verstehe. Die Mehrzahl der Naturforscher verhalte sich der mentalen Suggestion gegenüber vollständig ablehnend. Diesen schließt sich auch Professor Obersteiner an, nach welchem ein seelischer Rapport nicht anzunehmen sei. Ebenso unerklärlich sei die angebliche Fernwirkung medikamentöser Substanzen. Professor Obersteiner konstatirt ferner, daß der therapeutische Werth der Hypnose zwar vorzüglich, aber gewiß nicht ausschließlich in den Suggestionen zu suchen sei.

* **Ein furchtbares Verbrechen** ist soeben in Moskau entdeckt worden. Die Wittwe Wieniawiew, eine sehr reiche Krämerin, wollte sich von ihrer achtzehnjährigen epileptischen Stieftochter befreien, die sie tödtlich haßte, weil das Mädchen, wenn es sich verheirathete, Rechte auf eine große Erbschaft gehabt und der Stiefmutter den größten Theil ihres Vermögens entzogen hätte. Die Wieniawiew handelte in Uebereinstimmung mit ihrem Hausfreunde, dem Dr. Pawlowsky, der seit einiger Zeit das epileptische Mädchen behandelte, indem er es hypnotisirte, um das unglückliche Geschöpf auf diese Weise bei Seite zu schaffen. Der Arzt versetzte das Mädchen mittels seiner hypnotischen Kraft in einen todtähnlichen Zustand und erklärte dann, daß die Kranke gestorben sei. Die Unglückliche wurde lebendig begraben. Vierzehn Tage später erhielt die Polizei ein anonymes Schreiben, in welchem die Wittwe Wieniawiew und der Arzt Pawlowsky als Mörder des armen Mädchens bezeichnet wurden. Die Polizei ließ den Leichnam ausgraben. Die Leiche wurde in einer solchen Lage gefunden, daß, wie der S.-Z. geschrieben wird, kein Zweifel mehr darüber herrscht, daß die Unglückliche lebendig begraben worden war. Man fand auch Spuren, die darauf hinwiesen, daß die lebendig Begrabene mit der letzten ihr zu Gebote stehenden Kraft versucht haben mußte, den Sargdeckel zu sprengen. Die Mörder sind verhaftet worden.

* **Beim Kentern eines Bootes** sind auf der Wolga bei Samora 18 Personen ertrunken.

* **Auf der Dampfstraßenbahn,** welche den Verkehr mit Berchtesgaden via Drachenloch vermittelt, explodirte am Freitag Abend nächst Hellbrunn der Lokomotivenkessel, wodurch der Heizer getödtet und mehrere Passagiere mehr oder weniger schwer verletzt wurden. Der Maschinist rettete sich durch Abspringen.

* **Bauunglück.** Beim Neubau einer Fabrik zu Neurode fiel während des Heraufschaffens eines Eisengerüstes ein ca. 20 Centner schwerer, eiserner Träger aus der Höhe des ersten Stockwerks herunter, durchschlug das Baugerüst und verwundete 5 Arbeiter, von denen 2 schwerverletzt in das nahe Knappschaftslazareth getragen wurden; die Verwundungen der übrigen 3 Arbeiter sind weniger erheblich.

* **In die Luft geflogen** ist am Freitag die staatliche Pulverfabrik in Pont de buis bei Paris, wo 150 Kilogramm Pulver aufgespeichert lagen. Drei Arbeiter wurden getödtet, viele gefährlich verletzt.

Handels-Nachrichten.

Telegraphische Börsenberichte.

Berlin, 7. August, 2 Uhr 40 Min. Nachm.

Börse: Schwach. Cours vom	5./8	7./8
3½ pCt. Ostpreußische Pfandbriefe	97,25	97,20
3½ pCt. Westpreußische Pfandbriefe	97,40	97,40
Oesterreichische Goldrente	96,70	96,60
4 pCt. Ungarische Goldrente	94,60	94,60
Russische Banknoten	210,25	211,00
Oesterreichische Banknoten	163,65	163,45
Deutsche Reichsanleihe	107,70	107,75
4 pCt. preußische Consols	107,50	107,50
4 pCt. Rumänier	82,50	82,20
Marienb.-Mlawk. Stamm-Prioritäten	107,90	107,30

Produkten-Börse.

Cours vom	5./8	7./8.
Weizen Sept.-Okt.	160,70	160,00
Nov.-Dez.	162,00	161,20
Roggen: Matt.		
August	145,50	144,70
Sept.-Okt.	146,70	145,70
Petroleum loco	19,20	19,20
Rüböl August	47,10	47,30
Sept.-Okt.	47,10	47,30
Spiritus Aug.-Sept.	33,80	33,60

Königsberg, 7. August, — Uhr — Min. Mittags.
(Von Portatius und Grothe,
Getreide-, Woll-, Mehl- u. Spirituscommissionsgeschäft.)
Spiritus pro 10,000 L% excl. Faß.

Loco contingentirt	57,00 ℳ Brief.
Loco nicht contingentirt	35,00 „ Geld

Butter-Bericht.

(Von Gustav Schultze u. Sohn,
Berlin C., Gertraudten-Straße Nr. 22.)

Berlin, 5. August 1893.

Der Consum ist schwach, die nicht umfangreichen Eingänge in Hofbutter begegneten zu den bisherigen Preisen guter Nachfrage. Copenhagen meldet einen Preisrückgang für die 1. und 2. Klasse von je 4 Kronen, Hamburg von 3 Mark, wogegen unser Markt in fester Stimmung zu unveränderten, voll behaupteten Preisen schließt.

Landbutter in frischer Waare war recht begehrt und konnte im Preise ca. 3 ℳ pro Centner profitiren. Der um 5 ℳ pro 50 Kilo erhöhte Zoll für russische Butter konnte nicht voll eingeholt werden.

Amtliche Notirungen
der von der ständigen Deputation gewählten Notirungs-Kommission. Im Großhandel franco Berlin an Producenten bezahlte Abrechnungspreise.

Hof- und Genossenschafts-Butter	Ia	p. 50 Ko.	ℳ	103—105
	IIa	„	„	100—102
	IIIa	„	„	—— —
	Abfallende	„	„	95— 98
Landbutter:	Preußische	„	„	87— 90
„	Netzbrücher	„	„	87— 90
„	Pommersche	„	„	87— 90
„	Polnische	„	„	87— 90
„	Bayrische Senn-	„	„	—— —
„	Bayrische Land-	„	„	—— —
„	Schlesische	„	„	90— 93
„	Galizische	„	„	75— 80
	Margarine	„	„	40— 70

Tendenz, Butter: Unverändert.

Berliner Börsenwochenbericht.

Das Geschäft war in letzter Woche ungemein still, nur Kohlen-Aktien wurden infolge des englischen Kohlenstreiks lebhafter gehandelt. Die preußischen Bahnen erholten sich etwas, im Uebrigen erlitten fast alle Werthe Einbußen.

Elbinger Standesamt.

Vom 5. August 1893.

Geburten: Former August Paerschke 1 T. — Arbeiter Ferdinand Treu 1 T. — Schlosser Wilhelm Lenk 1 T. — Eisendreher Arthur Pottien 1 T. — Schuhmacher Hermann Hennig 1 S. — Klempner Oskar Marquardt 1 S.

Sterbefälle: Fabrikarbeiter Aug. Schulz T. 2 M. — Rentier Jacob August Kirsten 80 J. — Färbereibesitzer Carl Ferdinand Fischer 68 J. — Arbeiter Michael Ostrowski S. 5 W. — Arbeiter Carl Reinhold T. 2 J. — Fabrikarbeiter Friedrich Schröter T. 6 Jahre.

Statt jeder besonderen Anzeige.

Rutha Jacoby,
Adolf Alexander,
Verlobte.

Elbing. Mittweida i. S.

Heute früh 5 Uhr verschied sanft nach kurzem Leiden mein innigst geliebter Mann, unser guter Vater, Großvater, Bruder, Onkel und Schwager, der Färbereibesitzer

Ferdinand Fischer

im 69. Lebensjahre.

Im Namen der Hinterbliebenen

Emilie Fischer,
geb. Evers.

Elbing, den 7. August 1893.

Die Beerdigung findet Donnerstag, den 10. August, früh 9 Uhr vom Trauerhause aus auf dem St. Marienkirchhofe statt.

Todes-Anzeige.

(Statt jeder besonderen Meldung.)

Heute Morgen verschied nach schwerem Leiden mein geliebter Gatte, unser theurer Vater und Großvater, der Rentier

Jacob August Kirsten

im 81. Lebensjahre, was tiefbetrübt anzeigen

Elbing, den 6. August 1893

Dorothea Kirsten,
Wilhelm Kirsten,
August Kirsten,
Louise Kirsten,
Hans Kirsten.

Die Beerdigung findet Mittwoch, den 9. cr., Vorm. 10 Uhr, auf dem St. Annenkirchhofe statt.

Gewerbehaus-Garten

(bei Regenwetter im Saale).

Dienstag, den 8. August:

Letzter

humoristischer Abend

der

Leipziger Sänger

(Altrenommirte Firma):

Herren Neumann, Wilh. Wolff, Horváth, Gipner, Röhl, Grosch und Ledermann.

Anf. **8** Uhr. Eintritt **60** Pf.

Karten vorher à 50 Pfg. sind bei Herrn Conditor **R. Selckmann** zu haben.

Vollständig neuer Spielplan.

Bekanntmachung.

Der landw. Verein Elbing C

feiert die Errichtung des aus seiner Mitte hervorgegangenen und in Betrieb genommenen Molkerei-Etablissements Trunz durch ein

Sommerfest

mit nachfolgendem Tanz am

Sonntag, den 13. August cr., im Gasthause des Herrn Kuhn in Trunz.

Beginn der Festlichkeit Nachmittags 5 Uhr.

Die sämmtlichen geehrten Mitglieder des Vereins resp. der Genossenschaft werden zur Theilnahme ergebenst eingeladen. Bekannte können durch die Mitglieder eingeführt werden.

Ein Eintrittsgeld wird nicht erhoben.

Der Vorstand.
Schwaan-Wittenfelde.

Westpr. Provinzial-Fechtverein

Dienstag, den 8. d. M., Abds. 8½ Uhr:

Sitzung.

Wichtige Besprechungen.

Dienstag: Liedertafel.

Letzte Probe zum Concert.

Die Handels- u. Gewerbeschule für Mädchen

beginnt ihren

zwanzigsten Jahreskursus

am **Donnerstag, d. 12. Oktober cr., Nachmittags fünf Uhr.** Zur Aufnahme neuer Schülerinnen bin ich jeden **Dienstag Vormittags von 11 bis 12 Uhr** in meiner Wohnung **Junkerstraße 11** bereit.

Harder.

Atelier für künstl. Zähne

Specialität:

Plombiren.

C. Klebbe,

Inn. Mühlendamm 20/21.

Zurückgekehrt!
Dr. Russak.

Manneschwäche

heilt gründlich und andauernd

Prof. Med. Dr. Bisenz

Wien IX., Porzellangasse 31a.

Auch brieflich.

Daselbst ist zu haben das Werk:

„Die männlichen Schwächezustände, deren Ursachen und Heilung.“

Preis 1 Mk. 20 Pf. in Briefm. incl. Frankatur.

Einladung zum Abonnement

auf die

Großfolio-Ausgabe

von



„Ueber Land und Meer“ ist ein Familien-Journal in des Wortes schönster Bedeutung.

Preis vierteljährlich (13 Nummern) 3 Mark.	Preis für die allvierzehntägig erschein. Hefte 50 Pfennig.

Probe-Heft zur Ansicht frei ins Haus von jeder Buchhandlung.

= Abonnements =
in allen Buchhandlungen und Postanstalten.

Himbeersaft,

täglich frisch gepreßt, empfiehlt

R. Kowalewski,
im Lachs.

Pianoforte

-Fabrik L. Herrmann & Co.,

Berlin, Neue Promenade 5,

empfiehlt ihre Pianinos in neukreuzsait. Eisenconstruct., höchster Tonfülle und fester Stimmung zu Fabrikpreisen. Versand frei, mehrwöch. Probe, gegen Baar oder Raten von 15 Mk. monatl. an. Preisverzeichniss franco.

Prachtvolle

Stoffe in gezwirnten Buckskin u. Cheviot, schon v. 1,50 Mk. pro Meter doppelbreit,

ganzer Anzug 4,50 Mark

bis zu den hochfeinsten Sachen. Rester pro Pfund 1,50 Mk. bis 6 Mk.

Muster franco. Rester bemustere nicht, mache Auswahlsendung.

Julius Körner, Tuchversandt, Pegau i. S. gegr. 1846.

Die zur **Paul Krüger**'schen **Konkursmasse** gehörenden Bestände von:

Möbeln, Polsterwaaren und Tapeten 2c.

werden werktäglich **von 8—1 und 3—7 Uhr im Geschäftslocale Spieringstraße Nr. 20** ausverkauft.

Elbing, den 7. August 1893.

Der Konkurs-Verwalter.
L. Wiedwald.

Erzgebirgische Berg-Drillmaschine.

Patent **Naumann.** Gleichmäßigste Aussaat auf bergigem, wie ebenem Lande **sämmtlicher** Sämereien, **ohne Bergsteller, fester Saatkasten.** Einfachste, deshalb billigste, leichtzügigste Maschine in Breiten von 1½ bis 4 Metern, allen Anforderungen entsprechend. Zeugnisse aus der Praxis zu Diensten. Aufträge erbitte schleunigst, damit Lieferung rechtzeitig. Cataloge und Preislisten, sowie jede Auskunft durch den Hauptvertreter

Roman Bartsch in Pelplin Westpr.,

Commissions-Geschäft landw. Maschinen u. Ackergeräthe 2c.

Nur Vortheile

erwachsen denjenigen **Inserenten**, welche ihre **Insertions-Aufträge** durch die **erste** und **älteste Annoncen-Expedition**

Haasenstein & Vogler

Actiengesellschaft,

Kneiphöf'sche Langgasse 26, I, Königsberg i. Pr., **Kneiphöf'sche Langgasse 26, I,**

ausführen lassen, denn:

1. erhalten sie nur die **Original-Zeilenpreise** der Zeitungen berechnet, auf welche je nach Umfang der Aufträge der **höchste Rabatt** gewährt wird,
2. es genügt — auch für die grösste Anzahl von Zeitungen — stets nur **eine Abschrift** der Anzeige,
3. ersparen sie ausser Zeit und Mühe für Korrespondenzen, das **Porto** für die Briefe und Geldsendungen an die verschiedenen Zeitungen und
4. sind sie **gewissenhafter, rascher Erledigung, vortheilhaften Satzes,** sowie im Bedarfsfalle des **objectivsten, fachkundigsten Rathes** sicher.

Zeitungs-Verzeichnisse und **Kosten-Vorausberechnungen** auf Wunsch gratis und franco.

Soeben beginnt der VI. Jahrgang der

WIENER MODE

Jährlich 24 reich illustrirte Hefte mit 48 farbigen Modebildern, über 2800 Abbildungen, 24 Unterhaltungsbeilagen, 12 Schnittmusterbogen nebst einer Anzahl farbiger Modebeilagen.

Mk. 2,50 für 6 Hefte. Mk. 2,50.

Die „Wiener Mode“ hat seit ihrem Erscheinen eine Weltverbreitung gefunden, wie kaum je ein Blatt zuvor. Außer der Originalausgabe erscheinen bereits Uebersetzungen derselben in **Paris, London, Warschau, Amsterdam, Budapest, Prag 2c.**

Abonnentinnen genießen das Recht,

Schnitte nach Maaß gratis

zu verlangen. Diese Begünstigung bietet kein anderes Modenblatt.

Abonnements bei allen Buchhandlungen u. Postanstalten.

Probehefte sendet auf Wunsch gratis und franco die Administration in Wien IX./1.

Familien-Versorgung.

Alle deutschen Reichs-, Staats- und Communal- 2c. Beamten, Geistlichen, Lehrer, Rechtsanwälte und Aerzte, sowie auch die bei Gesellschaften und Instituten dauernd thätigen Privat-Beamten, welche für ihre Hinterbliebenen sorgen wollen, werden auf den

Preußischen Beamten-Verein,

Protektor: Se. Majestät der Kaiser,

Lebens-, Kapital-, Leibrenten- und Begräbnißgeld-Versicherungs-Anstalt,

aufmerksam gemacht.

Versicherungsbestand 98,695,960 M. **Vermögensbestand** 22,938,000 M.

Die **Kapital**-Versicherung es Preußischen Beamten-Vereins ist vortheilhafter, als die s. g. **Militärdienst**-Versicherung.

In Folge der eigenartigen Organisation (keine bezahlten Agenten) sind die Prämien beim Verein billiger, als bei allen anderen Anstalten. Die Drucksachen desselben geben jede nähere Auskunft und werden auf Anfordern kostenfrei zugesandt von der

Direction des Preußischen Beamten-Vereins in Hannover.

Garantirt Eingeschossene



Revolver Caliber 7 mm 6 Mk., Caliber 9 mm 9 Mk. — ***Teschin-Gewehre*** ohne lauten Knall Cal. 6 mm 8 Mk., Cal. 9 mm 15 Mk. — ***Doppeljagdkarabiner*** 30 Mk., einläuf. Jagdkarabiner 20 Mk — ***Westentaschenteschins*** 4 Mk. ***Pürsch-*** u. ***Scheibenbüchsen*** von 30 Mk. an. — ***Central-feuer-Doppelflinten*** prima Qual. von 35 Mk. an. — ***Patent-luftgewehre*** ohne Geräusch 25 Mk. — ***Jagdtaschen*** prima Leder 6 Mk. — 100 ***Central-Hülsen*** 1,70 Mk.

Zu jed. Waffe 25 Patronen gratis. — Packung umsonst. Preislisten gratis u. franko. — Umtausch kostenlos. Katalog 64 Seiten stark gegen 50 Pf.-Marken. Für jede Waffe übernehme ich volle 10 Jahre Garantie.

Georg Knaak, ***Deutsche Waffenfabrik.*** Lieferant aller Jagd- u. Schützenvereine. Berlin S. W. 12, Friedrichstrasse 212.

Reinecke's Fahnenfabrik
Hannover.

Ein großes, gut möbl. Zimmer sofort zu vermiethen

Lange Hinterstraße 2, II, rechts.

Suchet

so werdet Ihr finden, daß

das Möbel-Geschäft

38 Lange Hinterstraße 38

die **seltene** Gelegenheit bietet, **gebrauchte u. neue Möbel, Betten** 2c. in **großer** Auswahl u. staunend **billigen** Preisen zu kaufen.



Pat.-H-Stollen

Stets scharf!

Kronentritt unmöglich.

Das einzig Praktische für glatte Fahrbahnen.

Preislisten und Zeugnisse gratis u. franco.

Leonhardt & Co.

Berlin, Schiffbauerdamm 3.

Facturen,
Rechnungen,
Memoranden,
Aviskarten,
Briefköpfe 2c. 2c.

werden auf speziellen Wunsch der Herren Auftraggeber in **copirfähigem Druck** hergestellt.

H. Gaartz'

Elbing. **Buch- und Kunstdruckerei. Stereotypie.**

Direct aus erster Hand

versende jedes Maß

Herrenanzug- u. Paletotstoffe

in Buckskin, Cheviot, Kammgarn 2c. Niemand versäume, der Bedarf dar. hat, m. Musterkollekt. zu verlangen, welche franko übersende, um sich von der Billigkeit des Fabrikats zu überzeugen.

Paul Emmerich, Tuchfabrik, Spremberg, L.

Ein sem. gebildeter, evangelischer

Hauslehrer

wird für 4 Knaben von 7—12 Jahren zum 1. September cr. unter bescheidenen Ansprüchen gesucht.

Zeugnisse und Gehaltsansprüche einzusenden. **Forsthaus Schwanau** per Mirchau.

Einen deutschen

Bureau-Vorsteher

welcher auch der polnischen Sprache mächtig ist, sucht zum 1. September cr.

Thiel, Rechtsanwalt u. Notar, **Crone a. Br.**

Hofverwalterstelle

wird zum 1. September vacant. Geeignete, solide, nüchterne Bewerber mit einiger Kaution, etwas polnisch sprechend und nur gut empfohlen, wollen sich zunächst schriftlich unter Einsendung der Zeugnisse, Angabe der Vergangenheit, Personalien und Gehaltsansprüchen sofort melden in **Rutkowitz** per Koschlau Ostpr. bei **A. Donath,** Rittergutsbesitzer.

Ein verh. Zieglermeister

29 Jahre alt, der gute Zeugnisse aufweisen kann, sucht von sofort od. später Stellung. Offerten zu richten an

M. Dylewicz, Zbiczno per Naymowo.

Einen Deputatschmied und einen Schäfer

sucht von Martini cr.

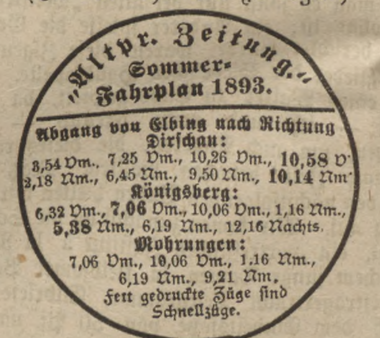
Raitzig, Wiersbau b. Narzym.

---

1 Stube zu vermiethen

Mühlenstraße Nr. 3.

(In den Uhrdeckel zu legen.)



„Altpr. Zeitung.“
Sommer-Fahrplan 1893.

Abgang von Elbing nach Richtung Dirschau:
3,54 Vm., 7,25 Vm., 10,26 Vm., **10,58** V. 3,18 Nm., 6,45 Nm., 9,50 Nm., **10,14** Nm.

Königsberg:
6,32 Vm., **7,06** Vm., 10,06 Vm., 1,16 Nm., **5,38** Nm., 6,19 Nm., 12,16 Nachts.

Mohrungen:
7,06 Vm., 10,06 Vm., 1,16 Nm., 6,19 Nm., 9,21 Nm.

Fett gedruckte Züge sind Schnellzüge.



Nach Stettin

direkt expedire **D. „Ceres“ Mittwoch, den 9. d. Mts., früh.**

Elbinger Dampfschiffs-Rhederei
F. Schichau.

Der Hausfreund.

Tägliche Beilage zur „Altpreußischen Zeitung".

Nr. 184. **Elbing, den 8. August.** **1893.**

Sturm und Frieden.

Original-Roman von Max Ring.

40)

Für die drei erwähnten Männer thaten sich die Pforten auf; der bekannte Deputirte gehörte selbst dem Ausschuß an. Beim Eintritt strömte ihnen ein dicker Cigarrenqualm entgegen, der die ganze Gesellschaft zu verhüllen schien.

Allmählich erst wurden die einzelnen Personen, welche hier versammelt waren, sichtbar, so daß sie zu erkennen waren. An dem oberen Ende der langen Tafel saß der Präsident, zugleich der zeitherige Bürgerwehroberst, ausgezeichnet durch eine stattliche Figur, ein scharf markirtes Gesicht, das ein halbblonder, langer Bart umzog. In seiner Haltung lag ein hoher Grad von Selbstschätzung, die sich auch in seiner Rede verrieth, deren Pathos durch andauernde Heiserkeit viel verlor. Er trug eine schwarze Pikesche, unter der die rothe Weste hervor lauschte. Eine Schärpe, roth und weiß, an welcher der Säbel in messingener Scheide hing, war die einzige Auszeichnung seines kriegerischen Ranges in der friedlichen Bürgerwehr. Anfangs Führer des Freikorps, hatte er nach Abdankung seines Vorgängers das Ziel seines Ehrgeizes erlangt, er wurde von den Bataillonen der Bürgerwehr zum Obersten gewählt und als solcher vom Magistrat auch bestätigt. Diese Stelle brachte ihn jedoch mit seiner eigenen Partei in Konflikt. Stets demokratisch gesinnt, mußte er oft an der Spitze der Bürgerwehr den Bewegungen gegenüber treten, die er zwar nicht hervorgerufen, aber auch von seinem Standpunkte aus nicht mißbilligen konnte. Dieser Zwiespalt war daher unvermeidlich. Ueberdies traute ihm die reaktionäre Partei, wie die konstitutionelle nicht, und intriguirten heimlich und offen gegen ihn. Vollkommen ehrenwerth, sah er sich doch zu einer zweideutigen Rolle verurtheilt und stieß nach allen Seiten an. Die Radikalen bezeichneten ihn bereits als Breslauer Cavaignac.

Ihm zunächst saß ein früherer Assessor mit kecken, einnehmenden Zügen, aus denen Geist und Scharfsinn blitzten; vor seiner nüchternen Logik und schneidendem Witz lösten sich die Schwärmerei und die inhaltsleeren Phrasen der andern in Nebel auf. Seitwärts befand sich der junge Mediziner, den wir bereits erwähnt, ein Student, lang und hager, voll Fanatismus, ein junger Doktor der Philosophie, tüchtig als Nationalökonom, etwas eitel, aber klug und energisch. Einige Juristen und Kandidaten, ein Tabakshändler, ein Buchhändler, ein Redakteur und ein Baumeister, der die kühnsten Pläne zum Barrikadenbau stets im Vorrath mit sich in der Tasche trug, vervollständigten den Ausschuß, der in tiefster Berathung sich befand, als die Neuangekommenen hinzutraten.

„Zunächst also dürfte eine Volksversammlung nöthig sein", beantragte der Präsident. „Wir müssen das Volk mit den Beschlüssen der Nationalversammlung bekannt machen und seine Zustimmung fordern."

Dieser Vorschlag wurde allgemein angenommen.

„Volksversammlungen hin, Volksversammlungen her", schrie der eben erst angekommene Deputirte. „Wir haben genug gesprochen, jetzt ist es Zeit zum Handeln. Alle königlichen Kassen müssen mit Beschlag belegt werden. Eine Deputation soll sich sogleich zum Oberpräsidenten begeben und von ihm eine bestimmte Entscheidung verlangen, ob er sich den Beschlüssen der Nationalversammlung fügen will. Weigert er sich, dann wird er abgesetzt und eine provisorische Regierung sogleich eingeführt."

„Ich muß mich gegen jede derartige Maßregel erklären", rief der Assessor mit gewohnter Ruhe und Kaltblütigkeit. „Jeder ähnliche Schritt würde eine Spaltung herbeiführen, die wir durchaus vermeiden müssen. Unsere Thätigkeit kann sich nur darauf beschränken, den Behörden einen Impuls zu verleihen, der ihnen Noth thut. Wir müssen uns vorzugsweise hüten, sie durch Gewaltthätigkeiten gegen uns aufzubringen. Nur so lange, als wir im Einvernehmen mit den Behörden stehen, sind wir stark, sobald der geringste Zwiespalt eintritt, gehen wir und mit uns die Sache der Freiheit verloren. Eine provisorische Regierung, wie sie der geehrte Redner vorschlägt, würde wie eine Eintagsfliege geboren werden, um zu sterben. Ich muß gestehen, ich selbst würde mich besinnen, eine Pathenstelle bei diesem todtgeborenen Kinde zu übernehmen."

Die gesunde Logik trug den Sieg davon und der Antrag des Deputirten wurde abgelehnt.

„Es bleibt nichts übrig", flüstert er seinem Genossen, dem Berliner Studenten zu, „wir handeln auf eigene Faust. Mit diesen Schwach-

köpfen ist nichts anzufangen. Nur der Terrorismus kann hier helfen."

„Die Kerls muß man hängen", lautete die leise Antwort, „sie sind alle blau, kein einziger ehrlicher Rother unter ihnen."

„Ich werde für mich putschen," sagte der Deputirte. „Unter dem Volke habe ich hier einen bedeutenden Anhang. Wenn nur einmal angefangen wird, muß sich das Uebrige schon finden."

Mit diesen Worten trennten sich die Freunde, jeder auf seine Weise bemüht, das Volk aufaufzureizen, die Behörden zu stürzen und die friedlich gesinnten Bürger einzuschüchtern. Die natürliche Folge dieser rothen Demokratie war die rothe Reaktion, welche in wenig Tagen in Breslau aus der Verborgenheit ungescheut sich hervorwagte.

Die Generalin.

Wanda befand sich während dieser Ereignisse in Breslau bei ihrer Tante, der Generalin von Linden. Ihr Onkel war ein würdiger Soldat, treu seinem König, pünktlich und streng, aber auch gerecht im Dienste, gegen seine Untergebenen leutselig, soweit es seine rauhen Kriegsmanieren gestatteten. In seinem Hause galt er so viel wie nichts. Hier übte das Kommando die gnädige Generalin, eine nicht mehr ganz junge, aber immer noch schöne und reizende Frau. Trotz des Muthes, welchen der General vielfach auf dem Schlachtfelde bewiesen, zitterte er oft in ihrer Gegenwart und scheute mehr das Blitzen ihrer funkelnden Augen, als das Feuer der Kanonen, denen er vor Leipzig ehrenvoll gegenüberstand. Verschiedenheit der Jahre, der Bildung und der Neigungen hatten den Grund zu einem langjährigen Krieg gelegt, der damit endete, daß der wackere General sich geschlagen zurückziehen und seinem Feinde das Feld gänzlich überlassen mußte. Es wurde eine Art Waffenstillstand geschlossen, und die Präliminarien festgestellt. Der General durfte nur in seiner Stube rauchen, war aber von dem Besuche des Theaters dispensirt. Als Ersatzmann hatte er dagegen einen Adjutanten oder anderweitigen Offizier zu stellen.

Der General mußte sämmtliche Schulden der Gnädigen übernehmen, welche nicht unbedeutend waren, erhielt dagegen Erlaubniß, so viel Pferde anzuschaffen, zu verhandeln und einzutauschen, als ihm nur beliebte. Die Generalin war unbehindert, Gesellschaften zu empfangen, Diners zu geben, so oft und wann sie wollte, wogegen sie die Verpflichtung übernahm, über die bedeutenden Spielverluste des Gemahls zu schweigen, selbst jedes Bedauerns sich ein für allemal zu enthalten.

Die Ehe war soweit die glücklichste und die Generalin galt für eine treffliche ausgezeichnete Frau, welche dem Stande, dem sie angehörte, zur Ehre gereichte.

Diesem Muster weiblicher Vollkommenheit, voll Herzensgüte und echt adeliger Gesinnung, wurde Wanda anvertraut. Die Generalin war beauftragt, sowohl das Herz, als auch den Kopf der schönen Gräfin zurecht zu rücken und die Ideen zu vernichten, welche wie Unkraut über Nacht in der Seele der Komteß empor geschossen waren; wenn Wanda überhaupt noch geheilt werden konnte, so mußte das Werk in diesem Hause und in einem solchen Zirkel gelingen. Hier versammelte sich die Crême der Breslauer Gesellschaft, bei der Generalin war der Sammelplatz der feinen aristokratischen Welt. Der schlesische Adel, die Hochtories aus der Umgegend, alle Kavallerie-Offiziere, ohne untadeliger Geburt, hatten bei der Generalin ihr Heerlager aufgeschlagen.

Wer das einförmige, langweilige und langweilende Leben in den Kreisen kennt, kann nur begreifen, welch' einen ungeheuren Eindruck die Erscheinung Wandas hervorbrachte. Ein Baron schwur, daß sie das schönste Mädchen sei, das er je gesehen; ein Graf, der Jugendliebhaber war, verglich höchst poetisch ihre Füße mit den zierlichen Läufen einer Ricke; ein Kürassier-Offizier wurde schwermüthig und dichtete ein Sonnet, ein unerhörtes Faktum, so lange das Regiment bestand. Selbst die verschiedenen Gerüchte, welche von den Damen geschäftig verbreitet wurden, trugen nicht wenig dazu bei, der Gräfin einen romantischen Zauber zu verleihen, dessen sie nicht bedurfte, um alle Herzen für sich zu gewinnen.

Die Generalin, obgleich noch eroberungslustig, freute sich mit einer gewissen Uneigennützigkeit über die Triumphe, welche ihre Nichte feierte, wie ein erfahrener Krieger mit Zufriedenheit auf die Thaten eines jungen Rekruten sieht.

Diese gütige Gesinnung der Tante vermochte eben so wenig, als die Huldigungen ihrer Anbeter in Wandas Herz eine Veränderung hervorzubringen, sie hatten gerade den entgegengesetzten Erfolg. Je länger Wanda in dem Hause der Generalin lebte, je näher sie und unbefangener das Treiben der sogenannten feinen Welt betrachtete, desto fremder fühlte sie sich in diesen Kreisen, mit welchen sie keinen gemeinschaftlichen Berührungspunkt mehr hatte, als den zufälligen der Geburt.

Die Tante galt in Breslau als der Inbegriff des besten Tons. So geschmackvoll war Niemand eingerichtet, als die Frau Generalin, ihre Toilette wurde stets als die gewählteste gelobt.

Es gab nichts, was liebenswürdiger war, als ihr Benehmen in der Gesellschaft. Sie hatte für jeden ein graziöses Lächeln, einen freundlichen Blick, ein verbindliches Wort. Sie spielte alle Spiele mit gleicher Fertigkeit und Leidenschaft. Sie sang noch immer vortrefflich und entzückte durch ihre lebendige, geistreiche Konversation. Niemand verstand es so gut wie sie, mit vielen Worten wenig zu sagen, alles zu berühren und nichts festzuhalten. Vom Theater sprang sie in ihrer Unterhaltung auf einen Spitzenbesatz von der Politik auf die

chronique scandaleuse des Tages über. Das Höchste und Tiefste, das Bedeutende und Unbedeutende wurde von ihr in einem Athem mit derselben liebenswürdigen Nonchalance abgethan. Es gab keine elegantere Erscheinung als die Generalin, zurückgelehnt in ihrem Sessel, schwatzend, lächelnd, nickend und kosend. Ein kostbarer Spitzenaufsatz wiegte sich auf der schwarzen Lockenfülle, welche das pikante Gesicht beschatteten, ein grauer Seidenrock, bis zum Hals hinaufreichend, hob die immer noch schönen Formen und die feine Taille mehr hervor, als er sie verbarg. So saß sie da, umringt von dem Kreise ihrer Anbeter, für keinen unzugänglich, jedem verbunden, eines jener wunderbaren Wesen, welches wie die Libelle mit schillernden, farbigen Flügeln in den Sonnenstrahlen des Vergnügens tanzt und im Wirbel eines gedankenleeren Daseins lebt und stirbt.

Um diesen Mittelpunkt der Gesellschaft sammelten sich die übrigen Elemente, Frauen, welche mit der Generalin gleichen Geschmack und gleiche Leidenschaften hegten, ohne ihr den höchsten Rang darin streitig machen zu können, Männer, deren Ideenkreis durch Erziehung, Standesvorurtheile und Beschäftigung keiner Erweiterung mehr fähig war und mit ihren exklusiven Anschauungen außerhalb der Zeit und ihrer Ansprüche an die Menschheit standen! Einzelne, welche die Gegenwart und ihre Forderungen wohl begriffen und nicht gedankenlos der Zukunft entgegen taumelten, vermochten nicht, sich zu den Opfern zu entschließen, welche ihrem persönlichen Interesse von dem Gange der Ereignisse zugemuthet wurden.

(Fortsetzung folgt.)

Mannigfaltiges.

— **Schulerinnerungen** giebt Heinrich Brugsch in der „Vossischen Zeitung“ zum Besten. Der Forscher besuchte das Köllnische Realgymnasium in Berlin, über welches Direktor Dr. August, ein wissensreicher, aber sehr zerstreuter Pädagoge gebot. Daß dieser, so erzählt Brugsch, einmal „mit dem linken Auge durch ein Prisma sehen und mit dem rechten Auge den Bleistift halten ließ, um den Beobachtungswinkel zu notiren“, war noch lange nichts Außergewöhnliches. Manch übermüthiger Schüler benutzte das volle Versenktsein des braven Direktors in seinen Gegenstand zu losen Streichen. Ich erinnere mich insbesondere zweier Fälle, die der ganzen Klasse das größte Gaudium bereiteten. Eines schönen Tages sollte ein bekanntes physikalisches Experiment, die Höhe eines Ortes aus der Zeit der Fallgeschwindigkeit eines Körpers zu berechnen, an einer praktischen Demonstration nachgewiesen werden. Die Primaner stiegen bis zur Flurhöhe des vierten Stockwerkes des alten Gebäudes hinauf, der Direktor hielt in der einen Hand eine Uhr mit Sekundenzeiger, in der andern eine Bleikugel, die in einem gegebenen Augenblick losgelassen werden sollte, um in die Tiefe zwischen den Treppengeländern zu sinken und durch ihren Aufschlag auf den Boden des untersten Flures den Augenblick ihrer Ankunft und damit das Zeitmaß der vollendeten Fallgeschwindigkeit anzugeben. Drei Kugeln fielen der Reihe nach aus der Hand des Direktors, ohne einen hörbaren Aufschlag in der Tiefe zu hinterlassen. Das war durchaus erklärlich, denn der jüngere v. Prillwitz hatte sich nach dem nächstliegenden unteren Stockwerk geschlichen und in seinem Hute die fallenden Kugeln aufgefangen. Der Direktor war vom höchsten Erstaunen ergriffen, denn sein Auge hing stets an dem Sekundenzeiger, und er hat es niemals erfahren, welcher Schalk bei dem jedesmal verunglückten Experimente ihm einen Streich gespielt hatte. Derselbe Primaner, der später als Offizier in das Regiment der Garde du Corps in Berlin eintrat, sollte eines schönen Tages einen mathematischen Beweis an einer Dreiecks-Figur vor dem versammelten Kriegsvolke und in der Gegenwart des Dirigenten durchführen. Er trat vor die Tafel, malte mit einem Kreidestückchen das verlangte Dreieck auf den schwarzen Grund und es entspann sich folgende Unterhaltung: Pr. „Man denke sich ein Dreieck E—M—A.“ Dr. „Wie sonderbar! Man bedient sich doch der Buchstaben A—B—C“ Pr. „Das kann ich nicht, Herr Direktor.“ Dir. „Weshalb denn nicht?„ Pr. „Weil ich EMA zärtlich liebe!“ Wir brachen alle in ein homerisches Gelächter aus, denn man muß wissen, daß Direktor August eine anmuthige Tochter besaß, welche den Vornamen Emma trug. Demselben Pr. gelang es, eine ungeheure Heiterkeit hervorzurufen, als ein wüdiger Lehrer, der aus Sachsen gebürtig war und dem P.-Buchstaben die Aussprache des B. verlieh, einen von Pr. verfaßten deutschen Aufsatz vorlas, in dem es von P und B förmlich wimmelte und dessen Anfang ich niemals habe vergessen können. Er lautete: „Von dem Potsdamer Platze pilgert das Publikum zwischen paarweis postirten prachtvollen Pappeln mit Postpacketen bepackt nach dem Botanischen Garten.“ Man kann sich vorstellen, welches die Wirkung war, als der würdige Sachse die literarische Leistung des hoffnungsvollen Schülers mit lauter Stimme uns vorlas. „Das ist pure Poesie!“ erwiderte Pr. und ein neuer Ausbruch allgemeinster Heiterkeit war die Folge seiner Antwort.

— **Die Heilbarkeit des Kehlkopfkrebses.** Auf dem letzten internationalen Aerztekongreß zu London wurde besonders von den englischen Aerzten die Behauptung aufgestellt, daß der Kehlkopfkrebs unheilbar sei und daß man sich daher bei dieser Krankheit jeder eingreifenderen Operation zu enthalten habe. Die deutschen Aerzte, besonders Geheimrath v. Bergmann, traten schon damals dieser Ansicht entgegen, indem sie darauf hinwiesen, daß der Kehlkopfkrebs keine schlechtere Prognose gebe, als etwa der Brustkrebs, wenn man die nöthigen Vorsichtsmaßregeln bei der Operation beobachtet. Daß die Ansicht der deutschen Chirurgen die richtige war, erhellt daraus, daß Geheimrath v. Bergmann allein in der Lage war, bis dahin acht seiner geheilten Patienten, bei denen die Diagnose auf Kehlkopfkrebs sowohl makroskopisch als auch besonders mikroskopisch mit absoluter Sicherheit gestellt werden konnte, seinen Zuhörern in seiner Klinik vorzustellen. Der erste der Patienten wurde vor sieben Jahren operirt, die sechs nächstfolgenden vor sieben bis drei Jahren; bei den letzten waren freilich erst acht Monate seit der Operation vergangen. Jedoch hofft Professor v. Bergmann, daß kein Rückfall den Heilerfolg trüben wird. Der jüngst vorgestellte Patient konnte sich übrigens, ähnlich wie der von Professor Wolf im Winter vorgestellte Herr mit dem künstlichen Kehlkopf, mit einer ziemlich wohlklingenden Stimme im Auditorium verständlich machen. Die gute Phonation verdanken die Patienten freilich zum großen Theil auch der Technik, die in der Herstellung künstlicher Kehlköpfe immer Vollkommeneres leistet. Daß die vom Krebs genesenen Patienten ärztlich bewacht werden müssen, ist klar, wenn man erwägt, daß man bei dieser Krankheit auf einen Rückfall nur zu oft gefaßt sein muß, selbst wenn der Krebs an einer weniger gefährlichen Stelle, z. B. an der Lippe, sitzt. So berichtete auch Geheimrath v. Bergmann in seinem jüngsten Vortrage, daß eine Dame aus Rußland, die er vor 6 Jahren an Kehlkopfkrebs operirt hatte, regelmäßig zweimal im Jahre in seiner Sprechstunde erscheint, um sich von ihm auf ein Rezidiv untersuchen zu lassen.

— **Eine Ueberraschung.** Der Bankbuchhalter Max N. in Berlin hat mit seiner jungen Gattin die bayerischen Alpen besucht und sich dann einige Tage in München aufgehalten. „Vergiß nicht, lieber Mann," flüsterte die reizende Frau ihm eines Morgens, als er das Hotel verließ, zu, „daß wir meiner Mama eine kleine Ueberraschung bereiten wollten. Du weißt doch, sie schwärmt so sehr für hübsche Statuetten. Wenn Du vielleicht die drei Grazien . . ." — „Schon gut, ich will sehen, was sich thun läßt," brummte der Gatte, dessen Reisekasse schon bedenklich auf die Neige ging, in ärgerlicher Stimmung. Er durchwanderte die Straßen und musterte die Schaufenster der Kunsthandlungen. Endlich hatte er das Richtige gefunden, einen Apollo und eine Venus. Er trat in den Laden, um sich die Figuren zeigen zu lassen. Der Kommis stürzte an das Schaufenster, um sie von ihrem Standpunkt herabzuholen, trat auf der Leiter fehl und warf die köstlichen Kunstwerke zu Boden; Venus löste sich in zwei Theile und Apollo folgte ihrem Beispiele nach. Der Kommis war starr vor Entsetzen, während über das Antlitz des Bankbuchhalters ein sonniges Lächeln huschte, denn im Moment war ein Gedanke in ihm aufgeblitzt, der, wie er sich sagte, unter Brüdern mindestens zehn Mark werth war. „Was verlangen Sie für diese Trümmer?" fragte er möglichst gelassen. — „Wie, mein Herr, die wollten Sie kaufen?" — „Allerdings, wenn Sie einen billigen Preis stellen." — „Aber, mein Herr, die sind ja jetzt völlig werthlos." — „Ich biete Ihnen zwei Mark." — „Nun, wenn Sie durchaus wollen . . ." — „Bitte, verpacken Sie die Sachen postgerecht, in einer Stunde werde ich sie abholen lassen. Die Verpackungsspesen bringen Sie mit in Anrechnung." Vergnügt ging er von dannen und der Kommis blickte ihm verwundert nach. Das Paket wurde an die Schwiegermama in Berlin abgesandt und Max pries in dem Begleitbrief die wunderbare Schönheit der Figuren und drückte den innigsten Wunsch aus, daß sie heil und wohlbehalten ankämen. Vor einigen Tagen ist das junge Ehepaar nach Berlin zurück gekommen und hat natürlich der Schwiegermutter seinen ersten Besuch abgestattet. „Nun, wie haben Dir meine beiden Statuetten gefallen?" fragte er. — „O, sehr gut," entgegnete die Schwiegermutter mit spöttischem Lächeln, „ich war nur erstaunt, daß die Beine des Apollo mit dem Oberleib der Venus zusammengepackt waren, während den Beinen der Venus der Oberleib des Apollo beigegeben war." Tableau! „O, dieser Esel von einem Kommis," knirschte Max zwischen den Zähnen, „daß dieser Mensch aber auch gar nicht auf meine Intentionen einzugehen wußte . . ."

Verantwortlicher Redacteur: George Spitzer in Elbing.
Druck und Verlag von H. Gaartz in Elbing.